

Kammerer Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Hamen und Umgegend

Expedition von J. Frombach in Hamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 101.

Donnerstag den 22. August 1907.

35. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Getreideernte und -Preise.

Landwirtschaft und Getreidehandel stehen im Zeichen der Ernten. Im vergangenen Jahre war die Ernte der Hauptbrotsfrucht Roggen bereits Mitte Juli im vollen Schwung, diesmal hat die reichliche Fruchtbarkeit eine Verspätung der Ernte bewirkt, so daß mit den Erntearbeiten erst Ende Juli energig angefangen werden konnte. Ein klares Bild über das Ernteresultat in Roggen läßt sich deshalb noch nicht geben, immerhin scheinen sich die Befürchtungen, daß die Weiterentwicklung eine erhebliche Schmälerung des Ergebnisses zur Folge haben müßten, erfreulicherweise nicht zu bewahrheiten, nach den amtlichen Schätzungen und nach der Meinung der Berufkreise neigt man zu der Ansicht, daß die Roggenernte der Menge nach kein bedeutendes Fehlergebnis gegen das vergangene Jahr zeitigen wird. Dagegen ist nicht zu bestreiten, daß die Güte der geernteten Ware durch die große Masse sehr beeinträchtigt worden ist. Neben Deutschland kommt für Roggen als Hauptproduktionsland Rußland in Betracht. Diesmal scheint Rußland mit einer einigermaßen guten Roggenernte begünstigt zu sein, und es ist anzunehmen, daß ein Ausfall in Deutschland durch Zufluß von Rußland ausgeglichen werden kann.

Größeren Schaden als Roggen hat bei uns unbestreitbar der weiniger widerstandsfähige Weizen, die ältere Brotsfrucht, erlitten. Der Ausfall gegen normale Jahre wird bei uns auf nicht weniger als 20 pCt. geschätzt, die Verhältnisse in den anderen maßgebenden Weizenländern sind leider keine besseren; Amerika rechnet mit einem Minus von 15 pCt., Rumänien sogar mit einem solchen von 50 pCt. Eine Ausnahme machen nur Frankreich und Rußland.

Die für Produzenten wie Konsumenten gleich wichtige Frage der voraussichtlichen Preisentwicklung der beiden Brotsfrüchte Roggen und Weizen läßt sich auf Grund der Ernteegebnisse allein nicht beantworten. Man hat daneben die vorhandenen Vorräte und die Ernte anderer Früchte, die für die menschliche Nahrung dienen, in Betracht zu ziehen. Als solche gelten der Ertrag und die Preishöhe von Obst, hauptsächlich aber die Kartoffeln, und es ist von Wert für die Volksernährung, daß bis jetzt die Ausfichten auf eine große Kartoffelernte bestehen. Dagegen sind Vorräte von altem Getreide nirgends in Deutschland vorhanden und durch die Verzögerung der Ernten sind teilweise, namentlich was Roggen betrifft, Schwierigkeiten in der Versorgung entstanden, die sich mit dem Bekanntwerden des neuen Gewächses nur langsam beheben, denn die Landwirte werden durch die Feldarbeiten, die sich jetzt in wenigen Wochen zusammenhängen, davon abgehalten, größere Mengen Roggen zu dreschen und marktfähig zu machen. In Handelskreisen rechnet man bis tief in den Herbst hinein mit einer Knappheit an Roggen und mit hohen Preisen. — Für den Preis von Weizen ist Deutschland nur mitbestimmend im Weltmarkt, nicht aber etwa wie in Roggen ausschlaggebend, auch in diesem Artikel sind die Hoffnungen auf eine Preisermäßigung sehr geringe, weil eben in den Haupt-Export- und Importländern größere Minderergebnisse zu beklagen sind.

Hierbei mag es interessieren, einen Rückblick auf die Preisentwicklung in der abgelaufenen Getreideaison zu werfen. In Berlin bezahlte man vor einem Jahr für Herbstlieferung von Weizen ca. 175 Mk. per Tonne, der heutige Preis ist etwas über 200 Mk., die schlechteren Verhältnisse haben also schon in der bestehenden Preiserhöhung gewissen Ausdruck gefunden. Roggen kostete im August vorigen Jahres ca. 155 Mk. per Tonne, stieg dann zu Ende Juli d. Js., als die alte Ware gänzlich aufgebraucht und neue noch nicht zur Stelle war, auf 212 Mk., und kostet zur Herbstlieferung 185 Mk.

Gegenüber den nicht sehr erfreulichen Ausfichten in den Brotsfrüchten gewähren die glänzenden Erwartungen in Futterartikeln nur schwachen Trost. Daser hatte zwar auch im vergangenen Jahre in Deutschland ein großes Ergebnis, trotzdem wurden schon sehr zeitig Futtermittelpreise bezahlt, weil durch Minderernten in anderen Ländern, namentlich in Rußland, deutsche Ware stark in Anspruch genommen war. Diesmal rechnet man nun nicht nur bei uns auf ein bedeutendes Ergebnis, sondern man ist auch in allen anderen Ländern, namentlich in Rußland sehr zutreffend, und da Rußland auch in dem anderen wichtigen Futtermittel, der Gerste, auf großen Erfolg rechnet, so werden wohl die hohen Preise für die Früchte der Vergangenheit angehören. Schon jetzt bewertet man Daser auf Lieferung im Herbst in Berlin nur mit 166 Mk., während greifbare Ware im Juli und Anfang dieses Monats fast 200 Mk. gekostet hatten. Im August vorigen Jahres war der Daserpreis circa 150 Mk.

Deutscher Innungs- und Handwerkertag.

Im großen Saale des Fürstenhofs zu Eisenach wurde der Allgemeine Deutsche Innungs- und Handwerkertag eröffnet. Vertreter des deutschen Handwerks aus allen Gauen waren zu diesem Zwecke versammelt. Als Vertreter des Reichsamts des Innern war Geheimrat Spielhagen, als Vertreter des preussischen Handelsministeriums Regierungsrat Kömbild bei der Verhandlung anwesend. In seiner Eröffnungsrede führte der Vorsitzende, Obermeister Bernhardt, aus, daß für die Lage des Handwerks gegenwärtig keine allzu schlechte Zeit, ja, daß gegenwärtig eine Zeit der wirtschaftlichen Hochkonjunktur bestehe, daß aber trotzdem das Handwerk seine Forderungen erheben müsse. Es besteht zwar kein Mangel an Arbeit,

wohl aber ein Mangel an Arbeitern. (Sehr richtig!) Die zahlreichen Aussperrungen der letzten Jahre hätten den Vorrat veranlaßt, diese wichtige Frage auf die Tagesordnung zu setzen. Und wenn der Kongreß auch keine Lösung dieser Frage bringen werde, so werde er hoffentlich einen Weg zur Milderung der bestehenden Uebel finden. Zum gegenwärtigen Reichstag und zur Reichsregierung könne das Handwerk das Vertrauen haben, daß seinen berechtigten Wünschen Berücksichtigung zu teil werde.

Nach verschiedenen Begrüßungsansprachen erstattete Syndikus Dr. Westphal dann den Bericht über die Tätigkeit des Zentralausschusses, worauf der Innungstag sich der Frage des Genossenschaftswesens und seiner Bedeutung für das Handwerk zuwandte. Hierzu legte der Direktor des Hauptverbandes deutscher gewerblicher Genossenschaften, Korthaus, folgende Resolution vor: Das Genossenschaftswesen im Handwerk bietet ein erprobtes Mittel, um durch Betätigung der Selbsthilfe für die Erhaltung und Förderung eines selbständigen Handwerks wirken zu können. Die Ausbreitung und der weitere Ausbau der genossenschaftlichen Organisation im Handwerk ist mit allen geeigneten Mitteln anzustreben und zwar wie bisher unter dem Gesichtspunkt der Selbsthilfe. Es haben demnach die Vertretungen des Handwerks besonderes Gebot zu tun: auf die Verbreitung genossenschaftlicher Tätigkeit und geschäftlicher Tätigkeit im Handwerk; auf die Erweckung und Belebung genossenschaftlicher Gesinnung, die in der Förderung der Gesamtwohlfahrt auch einen Vorteil für den einzelnen erblickt; auf eine fortwährende organische und geschäftliche Entwicklung in der Verwaltung der Einzelgenossenschaften und den weiteren genossenschaftlichen Vereinigungen; auf eine Vermehrung der Einzelgenossenschaften im Handwerk jeder Art, sofern sich auf dem besonderen in Betracht kommenden Gebiete für die genossenschaftliche Tätigkeit ein Bedürfnis geltend macht. — Die Resolution wurde nach kurzer Besprechung angenommen mit dem Zusatz, daß darin ausgesprochen werden soll, daß die Arbeiten des Staates und der Kommunen mehr den Innungen und Genossenschaften übertragen werden sollen.

Vom Internationalen Sozialistenkongress.

Nach dem außerordentlichen Strapazen, die der Eröffnungstag der internationalen Konferenz vorzüglich den Redakteuren gebracht hat, wirkt Ruhe wohlthuend. Auf der Tagesordnung stehen heute (am 19.) Angelegenheiten rein geschäftlicher Art, über die nicht viel zu referieren ist. Vormittags 9 Uhr traten die nationalen Sektionen zur Prüfung der Mandate zusammen, um elf Uhr versammelten sich die nationalen Sektionen des Kongresses, um alles für die Plenarverhandlungen vorzubereiten. Den Delegierten wurden viele Bände, deren Studium sie in die zur Diskussion gestellte Materie einweisen soll, überreicht. Für einen Tag ein bißchen viel Arbeit. Heute abend 9 Uhr versammelten sich die sozialistischen Journalisten, Redakteure und Verleger. Wie verlautet, soll ein internationaler sozialistischer Nachrichtendienst — ähnlich dem Wolffs und Reuters — geplant sein.

In stiller Arbeit ist so der morgen tagenden ersten öffentlichen Plenarsitzung der Weg geebnet worden. Da das internationale Bureau täglich um 9 Uhr Sitzung abhalten will, finden die Plenarsitzungen von 10—11 Uhr und von 3—6 Uhr statt. Der erste Punkt der Tagesordnung schon wird eine große, jedenfalls auch heftige Debatte hervorrufen. „Der Militarismus und die internationalen Konflikte“ werden Debel und Zaures wahrscheinlich aneinander geraten lassen. Ein hervorragender Führer versicherte mir, die schwierigste und wichtigste Materie stehe in dem Verhandlungsgegenstand „Ein- und Auswanderung der Arbeiter“. Morgen abend wird Vilh Braun in öffentlicher Versammlung sprechen, Mittwoch abend findet eine proletarische Jugendversammlung statt. Berichtend sei noch erwähnt, daß der Choral zur Eröffnungsfest begann: „Eine feste Burg ist unser Bund“. Daß die Musik zu dem Wiederhinhalt in starkem Kontrast stand, hat mir selbst ein bekannter sozialistischer Revisionist zugegeben.

Der Wettergott ist den Genossen nach wie vor hold. Die Besitzer der großen öffentlichen Gärten haben „Schwobenglück“!

Neuer Angriff auf Casablanca.

Die Eingeborenenflamme, die bei dem ersten Bombardement von Casablanca so schwere Verluste hatten, haben sich dadurch nicht einschüchtern lassen, sondern Montag einen neuen Angriff auf das französische Lager unternommen, über dessen Erfolg oder Mißerfolg noch Ungewißheit herrscht. Während der „Temps“, in dem Schirmzettel nicht viel mehr als ein Verpötnisgeheiß sehen wollte, machen die Morgenblätter aus dem Angriff und der Abwehr eine Schlacht, die einige Zeitungen sogar als entscheidend bezeichnen. Nach den meisten Berichten sind die Marokkaner die Angreifer gewesen, deren Zahl auf ungefähr zweitausend, nach dem „Echo de Paris“ siebentausend betragen haben soll, und denen auf französischer Seite neunzig Spahis und zwei Kompagnien Tirailleurs gegenüberstanden. Allerdings wurden die Franzosen sehr wirksam von den Kanonen des Kreuzers „Gloire“ und von dem Feuer eines der neuen Geschütze unterstützt, die vom „Shamrod“ zum Aktionsfeld gebracht wurden und an diesem Tage die Feuerprobe bestanden.

Der Gang des Gefechtes sei nach Berichten des „Figaro“ und des „Petit Parisien“ geschildert, deren als zuverlässig bekannte Sonderkorrespondenten den Beginn der Aktion etwas anders, als die meisten anderen Berichterstatter wiedergeben. Zwischen hundert Meter vor dem französischen Lager erhebt sich ein Hügel.

lamm, der den Marokkanern als Deckung dient und aus diesem Grunde dem General Drude schon manche Sorge bereitet hat. Um die Situation aufzuklären, sandte Drude Sonntag früh einen kleinen Trupp Spahis gegen diesen Kamm vor mit dem ausdrücklichen Auftrag sich nicht einem Angriff auszuliefern; aber die Spahis, deren Bravour von allen Zeitungen gerühmt wird, gehen zu weit vor und sehen sich plötzlich bei dem Marabut von Sidi-Mumer einem Trupp feindlicher Reiter gegenüber der in einem kleinen Gehölz lauerte. Der Hauptmann der Spahis Got läßt dreißig Mann abziehen, um gegen das Gehölz vorzugehen, aber kaum sind die ersten Schüsse gewechselt, als von allen Seiten die Reiter herausprangen, die Spahis zwingen, wieder zu Pferde zu steigen, und mit großer Energie die Franzosen anzugreifen. Ein wütendes Handgemenge beginnt, in das die Kanonen des „Gloire“, von dessen Deckung die Ereignisse verfolgt, nicht eingreifen können, um nicht die eigenen Truppen zu schaden. Inzwischen hat General Drude zwei Kompagnien Tirailleurs den Spahis zu Hilfe gesandt. Sie kommen im Lauffschrift heran, geben einige wirksame Schüsse ab und zu gleicher Zeit beginnt von einer kleinen Erhöhung aus das neue 75-Zentimetergeschütz zu feuern. Eine Schar von feindlichen Reitern wird weggerafft, die Marokkaner zerstreuen sich in wilder Flucht, und nun nimmt auch wieder die „Gloire“ das Feuer auf, das den Marokkanern große Verluste bereitet. Auf französischer Seite wurden zwei Tote und elf Verwundete gezählt. Der Kampf hat von acht bis gegen elf Uhr gedauert. Um elf Uhr, als alles zu Ende war, erschien der Kommandant der spanischen Truppen und stellte seine Leute dem General Drude zur Verfügung, der mit höchstem Dank die Unterstützung als unnötig ablehnte. Da zu gleicher Zeit auch das zweite, linke Lager angegriffen wurde, glauben einige Zeitungen, daß dieser Vorstoß bereits der erwartete große Angriff der Marokkaner gewesen sei. Dem widersprechen die Darstellung des „Figaro“ und auch die von anderer Seite mitgeteilte Nachricht, daß vom Süden her neue stärkere Hilstruppen einiger Schwärms im Anzuge seien. General Drude hat erklärt, daß es wohl noch einige kleinere Gefechte geben werde, daß aber zu einer Besorgnis vor ernstlichen und längeren Verwicklungen keine Veranlassung vorliege.

Deutschland.

— „20 Jahre deutscher Kulturarbeit“. Unter diesem Titel ist eben die seinerzeit dem Abgeordnetenhaus zugegangene Denkschrift über die Tätigkeit der Ansiedlungskommission in Westpreußen und Posen in Buchform erschienen. Ueber die Ergebnisse und Aufgaben der Besiedelungstätigkeit sagt die Denkschrift: „Die früher wirtschaftlich zurückgebliebenen Ansiedlungsprovinzen sind durch den Geldstrom, der ihnen durch die Siedlung unmittelbar oder mittelbar zufließt, befruchtet worden. In der Schnelligkeit ihrer Entwicklung haben sie die anderen Ostprovinzen übertrifft. Die Ernteeinträge haben sich immer mehr gesteigert, ganz außerordentlich ist der Aufschwung, den die Viehhaltung genommen hat, die Zahl der Pferde hat sich verdoppelt, die der Rinder fast verdreifacht, die der Schweine fast verzehnfacht. Auch Geflügelzucht und Obstzucht zeigen gute Fortschritte. Eine mächtige Steigerung des Verkehrs ist eingetreten, die Bevölkerung zeigt eine verhältnismäßig weit stärkere Zunahme, und noch schneller als die Bevölkerung schritt der Wohlstand fort. Die Besiedelungstätigkeit hat, alles in allem genommen, dem Staate große wirtschaftliche und nationale Erfolge gebracht, es ist aber auch nicht zu verkennen, daß sich in einer Richtung, der des Landerwerbs, schwere Uebelstände herausgebildet haben. Der Staat kann ihnen durch Einstellung seiner Rufe nicht begegnen. Das bisher Erreichte würde sonst preisgegeben, und wie ein solcher Schritt politisch unmöglich wäre, so würde er wirtschaftlich mit dem Verschwinden des kaufkräftigsten Bewerbes vom Grundstücksmarkt die Grundlagen des Kreditwesens aufs äußerste erschüttern. Andererseits kann der große mit dem Ansiedlerstrom wachsende Bedarf an Land in der bisherigen Weise künftig nicht mehr gedeckt werden. Die kaum noch erträgliche Lage auf dem Grundstücksmarkt würde sich in dem Maße verschlimmern, als das Güterangebot sich verringerte und im verstärkten Wettbewerb die Preise stiegen. Hiermit ist dem Staate gebieterisch die Pflicht auferlegt, den Weg zu finden, einen planvollen, nach wirtschaftlich und politisch gesunden Ansichten möglichen Landerwerb für die Ansiedlungskommission auch in Zukunft sicher zu stellen.“

— (Schutz der Emschäfen.) Ueber die Schaffung eines militärischen Schutzes der Emsmündung und der Emschäfen sollen der „Frankf. Ztg.“ zufolge Projekte ausgearbeitet sein, bei denen es sich um folgende vier Momente handelt: 1. Anlage einer Vollenbahn von Wilhelmshaven über Aurich nach Emden, deren Fertigstellung im Jahre 1910 zu erwarten ist. 2. Schiffbau- und Werftanlage des Ems-Jadefanals für Torpedoboots ebenfalls von Wilhelmshaven bis Emden und in Verbindung damit der Ausbau des Nordostseekanals bis Wilhelmshaven. 3. Schaffung eines befestigten Hafens auf Vorkum. 4. Anlage eines das Emsfahrwasser, das dort nur 15 Kilometer Breite hat (nach den holländischen Küste zu) beherrschenden Kriegshafens.

unterhalb der Rind, wo auch eine vorzügliche Kleebe für Kriegsschiffe größter Ausdehnung von Natur vorhanden ist.

Wie die „Berliner Neuesten Nachrichten“ erfahren, handelt es sich noch gar nicht um feststehende Pläne für die Neuanlagen des Fortifikationsstützes und einer Marinegarnison auf der Insel Borkum; die darüber verbreiteten Gerüchte eilen vielmehr den Tatsachen voraus.

Die bevorstehenden Herbstmanöver der Flotte wird zum ersten Mal Prinz Heinrich befehligen. So weit bis jetzt verlautet, werden an dem diesmaligen Herbstmanöver außer der Hochseeflotte, die aus den 16 Linien Schiffen, 3 großen und 6 kleinen Kreuzern, sowie den beiden Tendern „Blitz“ und „Pfeil“ besteht, die beiden Küstenpanzer „Griethof“ und „Regir“, das Minenschiffgeschwader, bestehend aus den drei Minenschiffen „Nautilus“, „Pelikan“ und „Rhein“, sowie den 22 Torpedobooten der beiden Minenjuch-Divisionen teilnehmen, denen sich ferner die 33 modernen Torpedoboote der ersten und zweiten Schiffsflotte und der Manöverflotte anreihen. Es werden somit rund 90 Kriegsschiffe die diesjährige Manöverflotte bilden, die damit nicht nur an Zahl, sondern auch an Qualität der Schiffe die bisherigen Manöverflotten bei weitem übertrifft, denn nicht nur das Linien Schiffsmaterial ist ein modernes und vollwertiges, sondern auch das Torpedobootsmaterial. Die einzelnen Flottillen umfassen die neuesten Hochseetorpedoboote.

Ob ein Lehrer sozialdemokratisch wählen darf, diese Frage hat ein Gerichtshof in Gotha unlängst energisch verneint. Ein Lehrer in Gotha hatte einem Sozialdemokraten seine Stimme gegeben und war deshalb von einer dortigen Zeitung angegriffen worden. Er strengte die Beleidigungsklage gegen das Blatt an, der Redakteur aber wurde freigesprochen und dem Lehrer schrieb das Gericht folgendes ins Stammbuch: „Das Gericht ist der Ansicht, daß es jedem Manne ohne Amt freisteht, zu wählen, wen er will; ein Lehrer aber als Gemeindevorsteher und indirekter Staatsbeamter macht sich einer groben Pflichtverletzung schuldig, wenn er für einen Sozialdemokraten stimmt! Er handelt aber auch sehr unklug, denn die Schule ist auf der Autorität aufgebaut; wenn er die Feinde der staatlichen Autorität unterstützt, dann sät er den Aß ab, auf dem er sitzt!“

Ausland.

Frankreich.

Ministerpräsident Clemenceau wurde, wie die „Agence Havas“ aus Marienbad meldet, am Montag von König Eduard zur Frühstückstafel eingeladen.

Cambon und Bülow. Der französische Botschafter in Berlin Cambon wird sich, wie Pariser Blätter melden, in wenigen Tagen, einer Einladung des Reichskanzlers Fürsten Bülow entsprechend, nach Nordenney begeben. — Der Pariser „Matin“ meint, man werde mit Befriedigung erfahren, mit welchem Ernst und Eifer beide Staatsmänner durchaus nützliche Politik zu machen bemüht sind. Cambon wird, wie anderweitig versichert wird, in voller Kenntnis der Mittwoch zwischen König Eduard und Clemenceau in Marienbad zu erörternden Angelegenheiten sich nach Nordenney begeben; dadurch werde das Gespräch zwischen Bülow und dem französischen Botschafter erheblich an Interesse gewinnen.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 22. Aug. (Verschiedenes.) Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat, wie wir hören, eine bemerkenswerte Verfügung zur Erzielung einer ruhigen und geräuschlosen Abwicklung des Zugsdienstes im Personenverkehr getroffen. Hiernach ist ein Abrufen oder Abwarten auf den Bahnsteigen nicht unbedingt erforderlich. Es ist daher auf die dringenden Fälle zu beschränken. Von einem Rufen ist hierbei ganz abzusehen. In den Entwurf für die neue Verkehrsordnung ist eine Bestimmung über das Läuten nicht mehr aufgenommen. Das reisende Publikum wird durch die Schilder an den Zügen, sowie durch die sonstigen Hinweise über die an den einzelnen Bahnstationen abfertigten Züge genügend unterrichtet. Auch soll geprüft werden, ob und inwieweit allgemein der von dem zuständigen Stationsbeamten zu erteilende Auftrag zur Abfahrt eines Zuges statt auf den mündlichen Zuruf „Abfahren“ nach dem Vorbild des im Bereich des Berliner Stadt- und Vorortverkehrs eingeführten Verfahrens durch einen Kommandostab oder bei Dunkelheit durch eine Laterne gegeben werden.

Der Briefmarkenliebhaber-Verein „Coursier“ Kamen veranstaltete am Sonntag, den 18. ds. Mts. ein Preisfliegen von jungen Tauben ab Andernach (130 Kilometer). Leider konnte der Flug am Sonntag nicht stattfinden, da die Tauben erst am Sonntag Abend in Andernach eintrafen. Am Montag Morgen 8 Uhr wurden dieselben in Freiheit gelassen und erreichte die erste Taube 10,26 Uhr ihren heimatischen Schlag. Es erhielten Preise: Ludwig Tadenberg (15) 1., 6., 13., 15., 27., 28., 29. August Posthoff (9) 2., 5., 7., 8. Michel Ring (6) 3., 19., 32., 33. August Posthoff (4) 4. Karl Kleiböhmer (11) 9. Ernst Hauptreiß (4) 10., 14., 26. Wilh. Bürger (6) 11., 12., 24. Wilhelm Dornig (1) 16. Gustav Rumpff (8) 17., 18., 30. Willi Stahl (9) 20., 21., 22., 23., 31., 34. Leonhard Nieder (6) 25. Die eingekammerten Zahlen bedeuten die Anzahl der eingekommenen Tauben. Außerdem erhielt August Posthoff auf drei zuerst eingetroffene Tauben den 1. und 2. Ehrenpreis, Ludwig Tadenberg den 3. Ehrenpreis und Willi Stahl den 4. Ehrenpreis. Wie wünschen dem Verein ein künftiges „Gut Flug!“

Hamm, 20. Aug. Von einem Neubau abgebrannt ist gestern Morgen der Schreiner Bräunung aus Herßen. Der Unglücksfall war sofort tot.

Dortmund, 20. Aug. (Verschiedenes.) Seinen Verletzungen erliegen in nunmehr auch der zweite Lokomotivführer, Karl Duschkuh, der die vor einigen Tagen auf der Union explodierte Lokomotive bediente. Der Verletzte stand erst im 16. Lebensjahre.

Eine dunkle Angelegenheit beschäftigte dieser Tage die hiesige Polizei. Im April vor. Jz. wurde morgens in dem Heizungskeller des Neubaus Kaiser-Automat an der Brückstraße die Leiche des Schneidergesellen Renker gefunden. Es wurde seinerzeit angenommen, daß Renker in betrunkenem Zustande den Neubau betreten und in den tiefen Keller gefallen sei. Man fand bei der Leiche einen größeren Geldebetrag und ein Sparbüchlein. Ein Unglücksfall liegt aber nach den neuerdings angestellten polizeilichen Recherchen nicht vor, Renker ist vielmehr einem Verbrechen zum Opfer gefallen. In dieser Angelegenheit sind nunmehr eine Frauensperson und deren Ehemann festgenommen worden. Die Frau traf in der betreffenden Nacht mit dem betrunkenen Renker aufeinander und hat diesen nach Ver-

übung eines Diebstahls in die Tiefe gestoßen, während der Ehemann draußen Wache stand.

Langendreer, 21. Aug. (Explosion.) Auf Brücke Bruchstraße entstand beim Anzünden eines Schusses eine Explosion schlagender Witter. Der hauer Boul erlitt dadurch erhebliche Verletzungen an Armen und Beinen.

Gelsenkirchen, 20. Aug. (Brutale Brüder.) Nach vorangegangenen Streite mißhandelten am Sonntag die Gebrüder Emil und Wilhelm Niemann ihren jüngeren Bruder in bestialischer Weise. Dem Unglücklichen wurde buchstäblich der Bauch aufgeschlitzt und ein Auge ausgehöhlet. Ihrer Verhaftung fehlten die Verurteilten Widerstand entgegen. Der Verletzte liegt bestimmungslos im städtischen Krankenhaus darnieder.

Wattenscheid, 20. Aug. (Verschüttet.) Am Samstag Vormittag gegen 10 Uhr geriet der verheiratete Bergmann Honeisenhardt von Söndrop auf Bege Fröhliche Morgenjonne Schacht I unter hereinbrechende Gesteinsmassen. Es bedurfte bei angestrengtester Tätigkeit eine Abwälzung von ca. 50 Doppelwaggons Kohlen, bis man gegen Abend 6 Uhr zu dem Verschütteten gelangte und ihn gänzlich unverletzt vorfand und befreien konnte.

Altendorf, 20. Aug. (Tropfsteinhöhle.) Nachdem in letzter Zeit mehrere Autoritäten die neuentdeckte Tropfsteinhöhle besichtigt haben, ist beschlossen worden, die Höhle den Besuchern der Gewerbe-Ausstellung zugänglich zu machen. Die Beleuchtung der Höhle mit elektrischem Licht ist bereits vergeben und mit den übrigen Vorbereitungen begonnen.

Münster, 19. Aug. Während der Kaisertage ist auf dem Bahnhofe in Münster ein sehr starker Personenandrang zu erwarten. Zur Vermeidung von Störungen an den Fahrkartenschaltern ist es im eigenen Interesse der Reisenden, die in diesen Tagen nach Münster fahren, und die Rückreise am Tage der Lösung der Fahrkarten oder spätestens am folgenden Tage antreten wollen, dringend erwünscht, daß sie bereits bei Antritt der Hinreise Doppelfahrkarten oder, wenn solche nicht vorausgibt werden, zwei einfache Fahrkarten, von denen eine bei der Ausgabe als zur Rückfahrt gültig gekennzeichnet wird, lösen. Um ferner eine möglichst glatte Abfertigung der Reisenden, die nicht im Besitze von Fahrkarten sind, herbeizuführen, werden unter anderen folgende Einrichtungen getroffen: Außer den im Empfangsgebäude vorhandenen Fahrkartenschaltern werden noch 13 besondere Schalter eingerichtet und zwar 9 in dem Bahnhofsvorgarten zwischen dem Empfangsgebäude und dem neuen Zu- und Abgang zu den Bahnsteigen und 4 an der Ecke des Bahnhofsvorplatzes und der Bahnhofstraße auf der Wiese neben dem Bahnhofgebäude. Aus diesen Schaltern werden Fahrkarten 2., 3. und 4. Klasse nach den Stationen bis einschließlich Osnaabrück, Wanne, Paderborn, Rheine, Gronau, Bielefeld sowie nach den Stationen Gelsenkirchen, Dortmund, Bochum, Essen, Düsseldorf, Duisburg, Hagen, Elberfeld, Oberhausen und Barmen ausgegeben. Zur Aufbewahrung des Handgepäckes wird ferner eine zweite Handgepäckaufbewahrungsstelle in dem Bahnhofsvorgarten eingerichtet. Nach Schluß der festlichen Veranstaltungen werden an jedem Tage abends nach allen Richtungen Sonderzüge in ausgiebiger Anzahl abgelassen werden, außerdem erhalten die regelmäßigen Züge in hinreichender Weise Verstärkungen.

Essen, 21. Aug. Gestern mittag kürzte ein von der Rottstraße am Platze des neuen Gewerkschaftsgebäudes stehende alte Mauer ein und begründete in der Nähe stehenden Maurer J. Sieber, Bußstraße 43 wohnhaft. Den Bemühungen der städtischen Feuerwehr gelang es nach kurzer Zeit, den Verschütteten zu bergen. Er hat schwere Verletzungen an den Schenkeln und Füßen erlitten, jedoch hofft man, den Verunglückten, der ins Krankenhaus geschafft wurde, am Leben erhalten zu können.

Essen, 20. Aug. Mit dem Morde im Stadtwalde im Herbst vor. Jahres wird sich das Schwurgericht am 21. September d. J. beschäftigen. Gegen den Bureauschreiber Land, der sich bekanntlich selbst des Mordes an der Engländerin Frl. Kate bezichtigt, ist Anklage erhoben.

Worbeck, 20. Aug. (Revolververbrechen.) Gestern nachmittag verlor ein Bergmann in der hiesigen Schiffsstraße mehrere Mädchen im Alter von 10—17 Jahren. Als diese flüchteten, schoß er mit einem Revolver auf sie, und verletzte ein 11jähriges Mädchen durch zwei Schüsse in den Unterschenkel. Der Täter wurde festgenommen.

Mülheim (Ruhr), 20. Aug. (Von der Straßenbahn erfaßt.) Gestern früh wurde der Arbeiter Giesbrex, als er zur Arbeit gehen wollte, an der Aktienstraße von einem Straßenbahnwagen erfaßt und zu Boden geworfen. Er starb kurz darauf infolge Schädelbruchs.

Glückstadt, 20. Aug. Im Verlaufe eines Streites in einer hiesigen Wirtschaft erhielt der Bergmann Venkatt von hier von einem Kollegen ein erschallende Ohrfeige. Der Geschädigte sank lautlos zu Boden. Der Arzt konnte nur den Tod feststellen. Einstweilen ist der Täter in Haft genommen.

Krefeld, 20. Aug. (Reichenfund. — Verunglückt.) Samstag Morgen vor der ersten Messe wurde in einem Seiteneingang in der Kirche von dem Pfarrer eine schon stark verweste Kindesleiche gefunden, die in Papier und in eine rote Wulst eingewickelt war. Die Ermittlungen nach der unnatürlichen Mutter waren bisher erfolglos. — In Krefeld-Pfann ist in dem Mel-Werk der Firma Rittner u. Co. ein Hilfsarbeiter Samstag nachmittag von der Transmissionskraft erfaßt, mehrmals herumgeschleudert und dadurch so verletzt worden, daß er nach wenigen Minuten verstarb.

Düsseldorf, 21. Aug. Der hiesigen Kriminalpolizei ist es jüngst gelungen, 18 gefährliche Verbrecher teilweise auf frischer Tat festzunehmen. Die Beamten fanden meist erbiterten Widerstand, sobald sie mit der blanken Waffe einschreiten mußten. Bisher wurden der Bande 26 Fahrrabbielräuber und 55 schwere Einbruchsdiebstahle nachgewiesen. Es wurden ihnen auch Waffen abgenommen.

Köln, 20. Aug. (Verbrecherhumor.) Ein oft vorbestrafter Verbrecher, der jüngst aus dem Gefängnis entlassen worden, wurde weniger Tage darauf wegen eines neuen Straftats wieder eingesperrt. Als ihn die „Kunigunde“ zum Untersuchungsrichter fahren sollte, äußerte der Kutscher des Wagens zu dem Manne: „No, bei do noch als wider do?“ „Jo“, versetzte der Gefangene, „die Bild drüßte sin esu schläch; ich bin fröh, dat ich wider hebenne ben.“

Erfurt, 21. Aug. (Simultan-schule.) Entgegen einem früheren Gemeinderatsbeschlusse entschied sich die Gemeinde Rheben an der Saar für die Errichtung einer Simultan-schule statt zweier konfessioneller Schulen.

Mainz, 20. Aug. (Mit dem Dienstgewehr erschossen.) Der Musketier März von der 5. Kompanie des 117. Infanterie-Regiments war bisher bei einem Major als Wache tätig und wurde, da er sich nicht einmündig benommen, nach seinem Regiment zurückversetzt. März, der Strafe zu erwarten hatte, erschoss sich in der vergangenen Nacht in der Kaserne mit seinem Dienstgewehr. Er flammte aus der Nähe von Alzen.

Wiesbaden, 20. Aug. (Ein empfindlicher Feldwebel.) Der Feldwebel Klingelshofer der 9. Kompanie des 81. Regiments fuhr am Sonntag den 9. Juni, abends mit dem letzten Zug von Gelnhausen nach Frankfurt zurück. In Langenselbold stiegen zwei Soldaten vom 166. Regiment ein, die nach Hanau zurückwollten. Sie waren auf einem Rest geblieben und fingen im Wagen an

zu singen. Der Feldwebel verbot ihnen das mit Rücksicht auf die Mitreisenden, und sie waren ruhig. Indem kommt ein dritter Soldat herein, der Musketier Schilling, der bis dahin auf der Platte form gestanden hatte, und singt auch: Aber er singt:

Sie haben uns schon oft gefragt:

Wollen Sie nicht kapitulieren?!

Da haben wir „Nein! Nein!“ gesagt;

Wir wollen nicht Kollbampf schießen.

Das ist eines jener Reservelieber, das den Unteroffizieren ein Dorn im Auge ist; denn sie werden spöttisch „Kollbampfschieber“ d. h. Hungerleider, genannt. Der Feldwebel nahm an, daß der Soldat, als er ihn das Singen verbot, sofort aufhörte und die Haken zusammennahm, er flüchtete er gegen ihn Anzeige wegen Beleidigung eines Vorgesetzten und „Ungehorsam durch Worte.“ Denn der Musketier hatte zwar das Singen eingestellt, aber zu seinen Kameraden gesagt: „Ich hab' doch gelernt, daß man während der Fahrt singen darf; ich kann aber auch ruhig sein, ich hab ja nur noch ein paar Wochen zu dienen.“ Er kam nun vor das Standgericht in Hanau, und dieses verurteilte den völlig unbefragten Mann, der im zweiten Jahre dient und in der ersten Schichtklasse ist, zu vier Wochen strengen Arrests. Hiergegen legte er natürlich Berufung ein und versicherte, daß ihm jede Beleidigung des Unteroffiziers ferngelegen habe. Vor dem Kriegsgericht stellte sich heraus, daß die Annahme des Feldwebels, die Kameraden hätten den Musketier auf das Verbot des Singens aufmerksam gemacht, irrtümlich war. Ferner mußte der Feldwebel selbst die Möglichkeit zugeben, daß ihn der Soldat beim Eintreten nicht gleich gesehen hat. Deshalb hielt es das Kriegsgericht mit dem Spruch: „Obje Menschen haben keine Lieder“ und nahm weder Vorgesetztenbeleidigung noch Ungehorsam an. Dagegen erblickte es nach der Frankf. Ztg. in der Äußerung des Angeklagten: „Ich kann auch ruhig sein“ eine Achtungsverletzung, und deshalb wurde auf eine Woche „Mitarrest“ erkannt.

Das Geschenk Transvaals an König Eduard.

Die gesetzgebende Versammlung nahm mit 42 gegen 19 Stimmen den Vorschlag Bothas an, den Cullinan-Diamanten als Geschenk für den König anzukufen. Die Buren, die die Majorität des Parlaments bilden, waren für den Antrag Botha, die Engländer, die Minorität, jedoch dagegen, weil der Staatshaushalt ein Defizit aufweise. Sie witterten hinter der Gekentfreundlichkeit der Transvaalregierung eine bürische Persidie: Die enorme Belastung der Staatsfinanzen durch das Diamantgeschäft an den König solle zu einer weiteren Einschränkung der Verwaltungsausgaben und damit zur Entlassung englischer Beamten führen.

Der symbolische Cullinan hat ein Gewicht von 2660 Karat roh, das heißt, des ungeschliffenen Diamants. Rechnet man 10 bis 12 Prozent, die von ihm durch das Schleifen weggelassen würden, ab, so verbleiben noch immer ungefähr 2000 Karat. Besehen wir uns dagegen die größten jetzt bekannten Brillanten. Der „Florentiner“, ein Brillant im Schatze des österreichischen Kaiserhauses, hat 130 1/2 Karat; berühmt ist ferner der „Orlov“, der an der Spitze des russischen Scepters schimmert, mit einem Gewichte von 194 3/4 Karat; der „Süßstern“, im französischen Schatze im Louvre, mit einem Gewichte von 125 Karat; der „Kohinoor“, ein Bestandteil des britischen Kronschates, mit einem Gewicht von 106 Karat. Sie alle wiegen zusammen kaum den dritten Teil des Cullinan. Ihm kommt einigermaßen an Gewicht gleich der „Excellior“, der in den achtziger Jahren in Transvaal gefunden wurde und 97 1/2 Karat hat. Gefunden wurde der Cullinan von einem Diamantgräber dieses Namens, nach dem das Juwel dann benannt wurde und der durch diesen Fund über Nacht zum reichen Mann wurde. Der Cullinan gehört derzeit der „Premier-Gesellschaft“, der Inhaberin eines der größten Diamantenterritorien im Kapland, und hat einen Wert von ungefähr sechs Millionen Mark.

Die Brillanten, die von den Feldern der Premier-Gesellschaft kommen, sind bekannt durch ihre Bläue, die jedoch nicht ganz rein, sondern ein wenig „wollig“ ist. Größer als die Premier-Gesellschaft ist die Debeers-Gesellschaft im Kapland, die von Cecil Rhodes begründet worden ist. Als einer ihrer Direktoren vor einiger Zeit starb, hinterließ er ein Vermögen von zwei Milliarden. Der Cullinan-Diamant, der sich jetzt in England befindet, sollte eigentlich „parzelliert“, das heißt in eine Anzahl größerer und kleinerer Steine zerlegt werden, die zum Teil marktgängig Größe haben sollten. Die Erwerbung des Steines durch Transvaal und die Annahme des Huldigungsgeschenkes durch den König hat also das seltene Ereignis einer Naturlaune vor der Zerkürung bewahrt.

Briefe zur Hau-Affäre.

Die Familie Molitor hat die Angriffe, denen sie von vielen Seiten ausgesetzt war, mit der Veröffentlichung einer Reihe von Äußerungen beantwortet, um zu beweisen, daß Hau der Täter ist.

Lina Hau an ihre Schwester Olga.

23. Januar 1907: Liebe Olga! Ich frage, willst Du nicht von der Begegnung zurücktreten. Die arme Mama ist tot, aber Baby und ich leben. Ich werde zerstreut von Weh um den Verstorbenen. Wenn er nur um Gottes willen nicht den Schatz gesteckt. — Mein Mann sagte mir, er wollte nicht, daß er mich kompromittiere, es wäre vielleicht besser ich ließe mich scheiden. Er ist so gebrochen, daß es keinen Ausdruck für mein Seelenleid gibt. Warum kann da nicht eine erlösende Lungenentzündung oder so etwas kommen. . . . Lebe wohl und herzlich. Don! — was könnte eine Hilfe bieten in Vergleich zu meinem Seelenweh. Deine Lina

Rechtsanwalt Dieck an Lina Hau.

Das Schreiben des Verteidigers an Frau Lina Hau ist vom 12. April 1907 aus Karlsruhe datiert und lautet:

Sehr geehrte gnädige Frau! Ich bestätige Ihr Geheißes vom 10. I. Mts. und werde gerne das gewünschte ausrichten. Ihre Hierherkunft im letzten Zeitpunkt hielt ich aus den Ihnen erteilten Gründen für ungewiss. Wir dürfen dieser Vorunternehmung in keiner Weise weiteres Material liefern. Wenn die Voruntersuchung geschloffen ist, was auf Eingang der amerikanischen Protokolle der Fall sein wird, also in etwa vier Wochen, wird noch genug Zeit zur persönlichen Aussprache hier sein. Was das Begnadigungsgesuch anlangt, so kann natürlich von einer förmlichen Bitte um Begnadigung heute noch keine Rede sein, vielmehr nur davon, den Landesherren und das Ministerium zu bitten, der Sache schon jetzt ihre wohlwollende Aufmerksamkeit zu widmen. Ich halte es für wünschenswert, damit die maßgebenden Stellen sehen, daß auch die Angehörigen und Freunde Ihres Mannes ihn nicht einfach im Stich lassen. Es kann dies von erheblicher Bedeutung für die Frage der Begnadigung sein. An eine Freisprechung ist nach der heutigen Sachlage nicht an denken, und ich

habe darüber auch Herrn S. B. Hau und Frau Dr. Müller schriftlich und mündlich gar keinen Zweifel gelassen. Das Gutachten des Geh. Rats Hofe wird, wie er mir bereits mitteilte, dahin ausfallen, daß er Karl Hau für vollständig zurechnungs-fähig halte, und ich kann nur hoffen, daß die von uns nun zusammengetragenen Momente in der Verhandlung so viel ergeben, daß eine verminderte Zurechnungsfähigkeit angenommen werden kann, wobei ich auf Professor Aschaffenburg rechne, und daß dann ent-weder die Geschworenen die Überzeugung verneinen, so daß nicht eine Verurteilung zum Tode, sondern nur zu einer Freiheitsstrafe erfolgen kann, oder doch wenigstens der sichere Boden für eine Begnadigung geschaffen wird, gegen welche wahrscheinlich der Staatsanwalt sich so lange aussprechen wird, als nicht ein glattes Geständnis vorliegt. In beiden Fällen kann doch damit gerechnet werden, daß nach Ablauf einiger Jahre Karl Hau die Freiheit wieder gegeben wird und bei seiner Jugend und seinen Fähigkeiten wird er dann doch wieder in der Lage sein, sich eine Existenz zu schaffen. Die Ausziehung eines weiteren Rechts-anwalts halte ich für überflüssig, weil mich hier schon zwei Kollegen, meine Kollegen, wenn ich es brauche, mit Rat und Tat unterstützen und ich nicht wüßte, wie die Beziehung noch eines Rechtsanwalts die Sachlage anders gestalten könnte, nachdem einmal die Richtung für die Verteidigung festliegt und eine Verteidigung in noch anderer Richtung z. B. hinsichtlich eines Alibibeweises einfach ausgeschlossen ist. — Von Burton, der sehr eifrig und nützlich ist, erhalte ich die Nachricht, daß auch Mac Vanahan nach wie vor für ihren Mann durchaus freundschaftlich gesinnt ist und ihn (Burton) in jeder Weise unterstützt. Soffentlich kommt diese Gesinnung auch in seiner Zeugenaussage zum Ausdruck. — Eben erhalte ich die Nachricht, daß Ihr Mann gestern abend in das hiesige Amtsgefängnis I aus Freiburg zurückgebracht worden ist. Ich werde ihn sofort besuchen und Ihnen dann weitere Nachricht geben. Mit vorzüglicher Hochachtung gez. Dr. Dieb, Rechtsanwalt.

Ein zweiter Brief des Verteidigers.

Karlsruhe, 12. April 1907. Frau Karl Hau Hochachtungsvoll, Albenburg. Sehr geehrte gnädige Frau! In Sachen Karl Hau teile ich Ihnen mit, daß er seit 11. ds. wieder hier ist. Ich habe ihn sofort am 12. l. Mts. besucht und wieder eine lange Unterredung mit ihm gehabt. Das Gefühl, daß seine Angehörigen und Freunde trotz allem, was geschehen ist, ihn nicht im Stich lassen und das Menschennögliche tun, um sein Schicksal zu erleichtern, fängt allmählich an, einen günstigen Einfluß zu üben und seine Gemütsstimmung ist heute erheblich ruhiger wie bisher, er gibt sich natürlich über den Ernst der Situation, die ich eingehend mit ihm besprochen habe, keiner Illusion hin, allein seine Jugend und der gute Kern, der in ihm steckt, lassen mich hoffen, daß, wenn auch erst nach Jahren, doch auch dieses Unglück zu überwinden sein wird.

Darüber, wie sein Verhalten in der im Juli stattfindenden Hauptverhandlung einzurichten sein wird, sind wir noch nicht im Reinen. Ich werde Ihnen darüber seinerzeit weiter berichten. Ich füge bei, daß insbesondere Ihre trostvollen Worte das meiste dazu beigetragen haben, ihn etwas aufzurichten, und daß er Ihnen für Ihre Güte und Liebe, gegen die er sich so schwer vergangen hat, von Herzen dankbar ist. Mit vorzüglicher Hochachtung für Dr. Dieb: Dr. Cantor.

Professor Aschaffenburg an Frau Hau.

Köln, 12. April 1907. Sehr verehrte gnädige Frau! In-fälligerweise hatte ich heute gerade eine Unterredung mit der Tante Ihres unglücklichen Mannes. Ich würde mich nicht nur für den Unatürlichkeit selbst, sondern für Sie freuen, wenn das Ergebnis der ärztlichen Untersuchung die Feststellung der geistigen Er-krankung sein würde. Es würde für Sie zweifellos eine außer-ordentliche Erleichterung sein, wenn Sie an Ihren Mann mit dem Bewußtsein zurückdenken könnten, daß er die furchtbare Tat infolge seiner geistigen Erkrankung begangen hat usw. mit vor-züglicher Hochachtung ergebener gez. Dr. Aschaffenburg.

Eine Erklärung Rechtsanwalts Dieb.

Die Veröffentlichung der Briefe des Rechtsanwalts Dieb an die Frau des zum Tode verurteilten Rechtsanwalts Hau, hat begreif-licherweise großes Aufsehen hervorgerufen. Ein Berichterstatter be-gab sich zum Verteidiger Rechtsanwalts Dieb, um ihn über die Angelegenheit zu befragen. Herr Rechtsanwalt Dieb gab folgende Erklärung ab: Diese Briefe wurden von mir zu einer Zeit ge-schrieben, als ich noch nicht das mir von Frau Lina Hau zur Verfügung gestellte Material in Händen hatte. Wie ich schon in der Hauptverhandlung erwähnte, hat Hau auch mir gegen-über jede Auskunft über die Angelegenheit verweigert, und erst nach dem am 13. Mai und 5. Juni erfolgten Besuch von Frau Lina Hau wurde mir für den äußersten Notfall das meine An-sicht ändernde Material übergeben. Meine später auf Grund dieses Materials und der persönlichen Rücksprache mit Hau getroffene Stellungnahme in dieser Angelegenheit konnte also natu-rgemäß erst etwa einen Monat nach der Ausfertigung meiner jetzt im Auftrage oder wenigstens mit Wissen der Familie Molitor veröffentlichten Briefe vom 11. und 12. April d. J. er-folgen, denen zufolge ich angeblich selbst von der Schuld Haus über-zeugt sein sollte.

Aus aller Welt.

— **Haubankfall im Schnellzug Hamburg** — Ber-lin. Im Eisenbahnabteil wurde während der Nachtzeit eine Frau Hause aus Groß-Lichterfelde überfallen, die sich in Begleitung ihres Bruders in einem Abteil drit-ter Klasse des Hamburg-Berliner Schnellzuges auf der Rückreise von Hamburg befand. In dem betref-fenden Abteil machte sich ein Mann durch auffälliges Beobachten der beiden Personen verdächtig. Der Bru-der der Frau hatte sich zum Schlafen hingelegt. Kurz vor der Station Ludwigslust sprang der Fremde plöz-lich auf Frau Hause zu und würgte sie. Der Bruder wurde durch das Aufschreien seiner Schwester wach und rang den Angreifer zu Boden. Inzwischen wurde die Notbremse gezogen und der Zug zum Stehen gebracht. Der Täter konnte nur mit vieler Mühe auf dem Bahn-hofe in Ludwigslust aus dem Zuge befördert werden. Be-reits vor der Station hatte sich ein noch mit im Ab-teil befindlicher Mann aus dem Zuge entfernt und die Flucht ergriffen. Anscheinend handelte es sich um einen gemeinschaftlichen Plan zweier Verbrecher.

— **Schwere Bootsunfälle.** Wie aus Wilhelmshaven gemeldet wird, unternahmen am Sonntag 8 Personen eine Bootsfahrt nach der Butjadinger-Küste. Sie gingen unweit Langwarden auf das Watt und sind dort von der Flut überrascht worden. Vier von ihnen konnten sich retten, die vier übrigen werden vermisst. — Gleich-falls ist am Sonntag auf dem Abban-See in Lappland ein Ruderboot mit acht Personen gekentert, von denen sechs ertrunken sind. — Nach einer später in Wil-

helmshaven eingegangenen Meldung sind die 4 Personen, die auf dem Watt von der Flut überrascht und danach vermisst wurden, ebenfalls gerettet worden.

— **Einbruch im Dresdener Museum.** In der Nacht zum Dienstag ist im Dresdener königlichen Minera-logisch-geologischen Museum ein schwerer Einbruch ver-übt worden. Der Täter wurde von Museumswärtern überrascht und verließ fluchtartig barfüßig das Museum. Er hat einen Strohhut zurückgelassen, in dem sich als Einlage der „Weltspiegel“ vom 8. August d. J. befand. Man nimmt an, daß der Verbrecher aus Berlin stammt. Die Berliner Kriminalpolizei wurde sofort von dem Ein-bruch verständigt. Obwohl der Museumsdieb mitten in seiner Tätigkeit überrascht wurde, hatte er doch eine reiche Beute davongetragen. Es sind in seine Hände ge-fallen: 33 Löse Diamanten bis zur Größe einer star-ken Erbse, acht mittelgroße Stücke gediegenen Goldes, viele wertvolle Edelsteine, besonders Sa-phire und Smaragden, Platin, Iridium und Iridos-mium. Die Glasfächer waren sämtlich zerbrochen wor-den. Die Dresdener Kriminalpolizei hat auf die Ermitt-lung des Täters eine hohe Belohnung ausgesetzt. Sämt-liche Dresdener Juwelierläden werden von Kriminalbeam-ten überwacht.

Das mineralogisch-geologische Museum ist neben an-deren wertvollen Sammlungen in dem bekannten Dres-dener Zwinger untergebracht und mit dem prähisto-rischen Museum vereinigt. Es umfaßt eine mineralogische und eine petrographische Sammlung, eine Sammlung zur Geologie des Königreiches Sachsen, eine geologisch-paläontologische Sammlung und eine prähistorische Ab-teilung.

— **Das erste schwere Grubenunglück hat der Koh-lenbergbau in Schantung zu verzeichnen.** Bei der Berliner Direktion der Schantung-Bergbau-Gesellschaft ist Dienstag früh von Tsingtau die Drahtnachricht einge-gangen, daß in der Tsangtse-Grube anscheinend in-folge Selbstentzündung von Sprengstoffen in einem unterirdischen Aufbewahrungsraum eine schwere Explosion stattgefunden hat, bei welcher zwei deutsche Vorarbeiter und 110 chinesische Bergleute den Tod fanden und fünf schwer verletzt wurden. Die Schächte und die Wetterwege sind unverfehrt geblieben, so daß der Betrieb, dem Telegramm nach, binnen einer Woche wird voll wieder aufgenommen werden können, falls dann die chinesischen Arbeiter in genügender Zahl anfahren.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Kompagnie (Wolffs Bureau). H. Hirsch's Telegraphisches Bureau; Z. Privatmeldungen.)

H. Berlin, 21. August. In der Dietrichstraße 2 verübte der 35-jährige geistesranke August Beumcker ein blutiges Attentat auf seinen 60-jährigen Vater, einen Tapezierer. Als die Mutter die Stube auf einen Augenblick verlassen hatte, stürzte sich der Sohn plötzlich auf den alten Mann, er brachte ihm mit einem dolchartigen Messer mehrere Stiche im Gesicht und in den Rippen bei. Ob der alte Mann mit dem Leben davonkommen wird ist fraglich.

W. Petersburg, 21. Aug. Gestern begann vor dem Militär-gerichtshof in Petersburg die Hauptverhandlung gegen die 18 Personen, die angeklagt sind, ein Attentat gegen den Kaiser, den Großfürsten Nikolaus und den Ministerpräsidenten Stolypin vorbereitet zu haben. Die Verhandlungen werden unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Die Angeklagten, einschließ-lich 7 Frauen, sind alle unter 35 Jahren. Die Verlesung der Anklageschrift nimmt ungefähr eine Stunde in Anspruch. Die Angeklagten sind nach dem Grade ihrer Schuld in drei Gruppen geteilt. Die meisten Angeklagten stellen ihre Teilnahme in Ab-rede, nur einige geben die Richtigkeit der Anklage zu. Bis 1/2 10 Uhr abends waren 4 Zeugen vernommen.

W. Paris, 21. August. General Drube hat gestern in einem Telegramm an die Regierung um Verstärkung gebeten.

W. London, 21. August. Reuters Bureau meldet aus Casablanca vom 19. August: Nach der Schätzung der dortigen Juden betrug die Zahl der am Sonntag getöteten Araber 2080, doch ist die Schätzung wohl zu hoch.

H. London, 21. Aug. Ueber eine Todesfahrt im Auto-mobil, bei welcher der bekannte amerikanische Mil-lionär Koot und seine ganze Familie ums Le-ben gekommen ist, wird aus Massachusetts berichtet, Koot und seine ganze Familie ist vollständig taub. Wäh-rend einer Automobilfahrt überkam ihm plötzlich die un-glückliche Idee, mit einem Sitzzug um die Wette zu fah-ren. Anfangs ging die Sache ganz gut, da die Straße breit war und parallel mit der Bahn lief. Plötzlich kam das Automobil an eine scharfe Kurve, wo die Eisen-bahn die Straße überschreitet. Da Koot die Warnungs-signale des Lokomotivführers nicht hörte, machte dieser einen letzten Versuch, indem er mit Vollampf die kri-tische Stelle früher zu erreichen suchte als das Auto-mobil. Als Koot dieses bemerkte, gab auch er seinen Wagen größte Geschwindigkeit und es erfolgte der un-vermeidliche Zusammenstoß. Das Automobil wurde vollständig zertrümmert. Koot und sein Sohn ka-men unter die Lokomotive und wurden sofort getötet. Die Mutter und seine Schwester wur-den ebenfalls getötet.

Z. Chicago, 21. Aug. Die Polizei hob eine Bomben-fabrik von armenischen Erzeßern auf, die durch län-gere Zeit namentlich in Chicago und Newyork zahlreiche Gewalttaten verübt hat. 20 der gefährlichen Erzeßer und Mörder wurden verhaftet. Ein mitverhafteter Rädel-s-führer sagte aus, die Bande hege den Plan, den Sul-tan der Türkei zu ermorden.

Stimmen aus dem Publikum.

(Eingefandt.)

Schwerte, 22. Aug. (Zur Bewegung in den Krieger-vereinen.) Unter dieser und ähnlicher Spitzmarke erscheinen fort-läufig in verschiedenen Tageszeitungen Artikel, die sich mit dem Landes-Krieger-Verbande und den Vereinen beschäftigen, die infolge Nichtannahme der „Kieler Beschlüsse“ diesem Verbande fernstehen. Jedenfalls nicht ohne Absicht ist an all den in Frage stehenden Artikeln in erster Linie von dem Verbande des 16. Armee-Korps die Rede und man gewinnt immer mehr den Eindruck, namentlich wenn man sich die Korrespondenz des Dortmunder Berichtshatters der „Frankf. Ztg.“ vergegenwärtigt, als ob man bestrebt sei, den Verband des 16. A.-K. als Reil zu benutzen.

In all seinen Artikeln wirft dieser Korrespondent die Be-strebungen der „Deutschen militärischen Vereinigung“ und die des Verbandes des 16. A.-K. in einen Topf und dabei hat letzterer mit der genannten Vereinigung nichts zu schaffen. Es ist dies, das der Herr die Sachlage nicht kennt oder absichtlich verkennt. Die neue Vereinigung hat sich der Not gehorhend, nicht dem eigenen Triebe, aus den Vereinen gebildet, die infolge der jammervollen „Kieler Beschlüsse“ aus dem Landes-Krieger-Verbande aus-geschlossen worden sind und in Zukunft ihre Interessen gegenüber diesem gemeinlich wahrnehmen wollen. Der Verband des 16. A.-K. hingegen sucht von jeher nur die in seinen Satzungen festgelegten Ziele zu erstreben und daß er hierbei mit dem Provinzial-Verbande u. zusammengehört ist, und entgegen diesem seine Ziele weiter verfolgt, gibt Veranlassung, den Verband des 16. A.-K. offen-herzig anzugreifen.

Daß der Verband des 16. A.-K. sich auf eigene Fäße gestellt, sich durch die Gründung der sich glänzend bewährenden Begräbnis-Unterstützungs-Kasse eine eigene Unterstüttung für seine Mitglieder ge-schaffen hat und zeigt, was durch echt kameradschaftliches, unbesol-detes Arbeiten, ohne enorme Verwaltungskosten u. zum Wohle der Kameraden zu erreichen ist, kann man demselben anscheinend nie-mals vergeßen, und doch hat der Verband nie versäumt, aller-dings unter Wahrung seiner Selbstständigkeit, den Anschluß an den Landes-Kriegerverband zu suchen. Wie protokolllarisch festliegt, ist die Zeitung des Verbandes stets bestrebt gewesen, die einzelnen Vereine dem Provinzial-Verbande anzuschließen und von den 58 Vereinen, die den Verband bilden, gehören heute 12 den Landes-Kriegerverbände an, daß aber nicht alle diesem angehören, ist nicht zum wenigsten darauf zurückzuführen, daß manche Vereine mit einem völlig un-verständlichen Vorgehen seitens der Ortsbehörden u. zu kämpfen haben.

Anstatt den Verband des 16. A.-K., der sich schon jetzt rühmen darf, tausende von Kameraden, die bisher dem Krieger-vereinswesen fern standen, unter der Devise in Treue für Kaiser und Reich gesammelt zu haben, in Ruhe zu lassen, kommt man von gegnerischer Seite von Zeit zu Zeit mit allerhand Mäpfen. Alles dieses aber wird den Verband des 16. A.-K. nicht hindern, unbe-zümmert auf dem befestigten Wege weiter zu marschieren und immer mehr Kameraden des Korps, dessen erster Kommandeur der unter-geblühte Graf Haeßeler war, zu sammeln.

Zum Konflikt in den Kriegervereinen.

Unter dieser Spitzmarke bringt die „Westf. Volksztg.“ in Bochum den nachstehenden Artikel:

Die Berichts von vielen Seiten und wie man bisher annahm, mußte mit Recht angezweifelte Verfügung des Kaisers, wonach es dem Preussischen Landes-Krieger-Verband bzw. seinem Vorsitzenden Spitz gelungen ist, Se. Majestät zu einer Stellungnahme zu veranlassen, gegen diejenigen Krieger-Vereine, welche infolge der Kieler Be-schlüsse aus dem Landes-Krieger-Verband ausgetreten mußten bzw. ausgeschlossen wurden, oder zum Teil noch nicht beigetreten sind, wird jetzt in der neuesten Ausgabe der Parole vom 31. Juli veröffent-licht. Sie lautet:

Nr. 128

Berlin, den 11. Mai 1907.

Der Minister des Innern.

M. 1036

Seine Majestät der Kaiser und König haben zu bestimmen gerächt, daß nur solche Kriegervereine bei Kaiserparaden oder im Stabier vor Seiner Majestät Aufstellung nehmen sollen, welche dem Landes-Kriegerverband bzw. dem Deutschen Kriegerbunde angehören.

Den Vorstand mache ich mit dem Bemerkten aufmerksam, daß die nachgeordneten Behörden von dieser Allerhöchsten Be-stimmung in Kenntnis gesetzt worden sind.

gez. von Bethmann-Hollweg.

An

den Vorstand

des Preussischen Landes-Kriegerverbandes

hier.

Es muß schlecht um eine Sache bestellt sein, wenn ein Verband den die Vereine doch nur durch freie Entschließung gründeten. Es-w. dem sie durch Beschluß ihrer General-Versammlungen beiraten, zu solchen Mitteln greifen muß. Jedenfalls mutet es eigentümlich an. Hat man vielleicht die Absicht, damit diejenigen Mitglieder, die den Vorstands-Beschlüssen nicht blindlings zustimmen, aus den Militär-Vereinen herauszufallen?

Eigenartig berührt auch die späte Veröffentlichung der Ver-fügung. Warum wird diese nicht früher bekannt gegeben, ist der Verwaltungsapparat des Preussischen Landes-Krieger-Verbandes ein so schwerfällig, daß man drei Monate Zeit nötig hatte, um eine so wichtige und entscheidende Verfügung des Kaisers bis zur Truderei zu bringen? Oder hatte man hierfür andere Gründe? Wir zweifeln übrigens sehr daran, daß sich die alten Soldaten, die doch beim Militär zur Selbstständigkeit erzogen wurden, eine der-artige Behandlung und Bevormundung durch den Preussischen Landes-Verband gefallen lassen werden. Jedenfalls dürfte die Verfügung nicht dazu beitragen, daß das Ausscheiden weiterer Verei-ne aus dem Verband hintertrieben wird.

Knorr's Hafermehl

Bestes Rohmaterial und sorg-fältige Fabrikation bedingen die wertvollen Eigenschaften von Knorr's Hafermehl als leichtver-daulichste, nahrhafte und Durchfall vorbeugende Kindernahrung.

868 m 590b

Nähre mit „Knorr“.

Druck u. Verlag von C. Mah in Hörde. Verantwortl. Red. Fr. Meyer, Kamen.

Arnold Wiemer-Kamen

Weststrasse 29.

— Gegründet 1883. —

Weststrasse 29.

empfiehlt zur bevorstehenden Einquartierung und Herbst-Saison:

Große Posten Bettuchleinen, Bettuchhalbleinen, Bettuchkörper, ca. 1000 Stück weiße und bunte Biberbettücher, Schlafdecken in Angora- und Jaquard-Muster, Kamelhaar-, Woll- u. Steppdecken, Strohsäcke (ca. 400 Pfd.) Biber-Neste

zu enorm billigen Preisen.

966t

Ständig grosses Lager in Bettfedern und Daunen.

Mache noch besonders auf meine Bettfedern-Dampf-Reinigungs-Anstalt aufmerksam.

Bettenhaus.

Bettenhaus.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Dienstag morgen 12 1/2 Uhr unsere gute unvergessliche Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester und Tante, die

Wwe. Wilhelm Drewer

Sophie geb. Hangebrauk

im Alter von 68 Jahren nach kurzem schweren, mit grosser Geduld ertragenem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen,

Weddinghofen, Haaren, Bergkamen, Heeren und Kamen, den 21. August 1907. 1969

Die Beerdigung findet Freitag nachm. um 3 Uhr statt.

Achtung! Nur bis 1. September.

Wünschen Sie ein sicheres Urteil über Ihr eigenes Ich, Wesen, Fähigkeit, Charakter und Lebenslauf, dann besuchen Sie den Graphologen, Kamen, Kämerstr. 7, parterre, im Hause des Herrn Fr. Schenkel, separater Eingang. Zu sprechen von 2 Uhr nachm. bis 10 Uhr abends. 966

Biehseuchen.

Erforschen: Rotlauf unter dem Schweinebestande des Bergmanns Wilhelm Walter zu Kamen.

Kamen, den 21. Aug. 1907.

Die Polizei-Verwaltung.

J. W.

Grevel, Beigeordneter.

Mehrere tüchtige

Schlosser, Schmiede, Rohrleger, Hilfsarbeiter

finden sofort dauernde und lohnende Beschäftigung. 967

Meldungen:

Dr. C. Otto & Comp.,

Schacht Grillo,

Kamen, Koferei-Neubau.

Welch' bess. Familie, die nicht erwerbsmäßig vermietet, bietet bess. Herrn 3-4 Mon. freudl. Heim.

1-2 Zimmer

mit voller Pension. 968

Angebote an M. Michels,

Schacht Grillo, Kamen.

Weisskalk

zum Düngen

liefert in Ladungen zu 100 oder 200 Zentner

F. Brüninghaus,

Kaiserau. 958

Bestellungen möglichst frühzeitig.

Der **„Zeitungs-Verlag“**

Fachblatt für das gesamte Zeitungswesen

Eigentum und Verlag des Vereins Deutscher Zeitungsverleger .. Hannover.

Leitartikel über prinzipielle und praktische Fragen des Zeitungswesens. Aus der Praxis für die Praxis ..

Rechtspflege, Maßregelungen usw.

Vereinswesen und Versammlungen, Gründungen, Veränderungen, Personalien usw.

Vermischtes Sprechsaal

Abwehr von Mißbräuchen, Paplerkorb-Offerten usw.

Stellen-Angebote u. -Gesuche Gewerbl. Anzeigen über Bezugsquellen jeder Art

Nur Postbestellungen! Vierteljährlich 2,50 Mk. Anzeigen-Zellenpreis 30 Pfg., bei Stellen-Gesuchen 15 Pfg.

Wichtige Lektüre und Auskunftsstelle

für jeden Fachmann, sei er Verleger oder Zeitungsbeamter, Redakteur oder Mitarbeiter ..

Probenummern umsonst.

Krieger- u. Landwehr-Verein

Kamen.

Preisschiessen und Konzert

am Sonntag, 25. August

in der Schützenheide.

Antreten der Mitglieder punkt 12 1/4 Uhr im Vereinslokal zum Abmarsch.

Mitglieder haben zum Konzert freien Zutritt, Nichtmitglieder zahlen 30 Pfg.

Schluss der Eintragung in die Schiessliste 3 1/2 Uhr.

Der grossen Einquartierung wegen ist das Preisschiessen auf Sonntag den 25. ds. Mts. verlegt worden.

9621

Der Vorstand.

Jagd-Patronen

nur anerkannt vorzügliche Marken.

Sämtliche Bestandteile.

Grosses Lager.

Preise ohne Konkurrenz.

C. Müller, Kamen.

970t

Fernruf 100.

Warum nur Sonntags?

Nein, alle Tage müssen Kinder richtig ernährt werden. Milchspeisen mit



Dr. Oetker's
Vanille-Puddingpulvern

bereitet, sind das beste Abendessen für Kinder. 732t

Bessere Wohnung

von vier eventl. fünf Zimmern

mit Bodenzimmer oder Manсарde zum 1. Oktober cr. gesucht. Wenn möglich mit etwas Gartenbenutzung. 1964

Offerten unter K. S. an die Geschäftsstelle d. Btg.

Sämtl. Kolonialwaren vorrätig bei J. Brombach.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.

Inhaber: Peter Gross.

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung,

Steinhauerei,

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Ton- u. Zementröhren, Treppentufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

..... Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- u. Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: **Grab-Denkmal**

in Marmor, Syenit u. Sandstein. 227

Brillanten

blendend schönen Feint, weisse, sammetweiche Haut, ein zartes, reines Gesicht und rosiges, jugendfrisches Aussehen erhält man bei täglichem Gebrauch der echten

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Nadebent mit Schutzmarke: Steckenpferd.

à St. 50 Pfg. bei: W. Felting, so- mie bei Heiner. Jacobi. 164

Hochfeine gebr. Kaffee's empfiehlt

J. Brombach.

Koffein
mit Brut vernichtet radikal Radomachers Goldgelb. Patentamil. gesch. No. 7898. Genuß u. farblos. Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, befördert den Haarwuchs, verhilft Zuzug von Parasiten. Wichtig für Schulkinder. 158 Flasche 50 Pfg. in Kamen bei H. Jacobi, Droger, H. P. Thiel, Droger.

Druck u. Verlag von C. May in Göttinge

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 13. bis 19. August 1907.

Für den Fortgang der Erntearbeit waren die Witterungsverhältnisse während der letzten Woche im allgemeinen wenig vorteilhaft. Bisher scheint nur Roggen geerntet zu sein, aber die bisher vorliegenden Ernteresultate gehen noch zu sehr auseinander, um sich ein einigermaßen zutreffendes Bild von dem Ertrage dieser Frucht machen zu können. Die an den Markt gebrachten Haferproben zeigen meist recht befriedigende Qualitäten. Das bisherige Angebot von Braugerste bestand jedoch nur aus mittleren Qualitäten; ein regelmäßiges Geschäft in letzterem Artikel hat sich noch nicht entwickelt, und hat es den Anschein, als ob die Brauereien und Mälzereien das Herauskommen größerer Auswahl abwarten wollen. Für die noch auf dem Feld stehenden Früchte war das nasse Wetter der letzten Tage von Nachteil, und die daran geknüpften Befürchtungen haben die Abgeber neuerdings vorsichtig gemacht. Der Hauptgrund für die Befestigung, namentlich auf dem Roggenmarkte, ist aber in der Zurückhaltung des russischen Angebots zu suchen. Ob Ernteschwankungen oder mangelnde Zufuhren infolge unfahrbarer Wege für das Verhalten dortiger Abnehmer maßgebend ist, läßt sich im Moment nicht übersehen. Jedenfalls mahnt der Umstand, daß russische Firmen frühere August/September-Abschlüsse zurückhandeln und für spätere Sichten als Käufer auf dem Berliner Lieferungsmarkte auftreten, zur Vorsicht, zumal sich die selbst für gefunden trockenen Inlandsroggen erzielbaren Preise noch wesentlich unter den russischen Forderungen halten. Das Gros des Roggenangebots besteht zwar meist noch aus Kammer Ware, für die sich die Kauflust sehr zurückhält. Sehr hohe Preise wurden andauernd in Hamburg und am Rhein für russischen fälligen und greifbaren Roggen bezahlt. Weizen lag im allgemeinen ruhiger, doch machte sich, angeregt durch die Festigkeit Russlands, für amerikanischen Weizen zu der ermäßigten Forderungen vielfach Kaufinteresse bemerkbar. Das Angebot in neuem Hafer nimmt allmählich zu, aber das Geschäft darin ist noch klein. Für die Reste alter Ware werden im Bedarfsfalle unverändert hohe Preise gezahlt. Russische Futtergersten bedingen fortgesetzt hohe Preise, in inländischer Ware gestaltete sich der Verkauf bisher wenig lebhaft. Für Mais haben sich die Forderungen kaum geändert.

Es stellten sich heute die Getreidepreise in Mark pro 1000 kg je nach der Qualität wobei das Mehr (+) bzw. Weniger (-) gegenüber der Vorwoche in Klammern (-) beigefügt ist, wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Münster	—	—	—
Königsberg	(+)	183	—
Berlin	—	190	(-5)
Leipzig	220	(+4)	192
Hamburg	211	(-1)	210
Hannover	—	—	—
Düsseldorf	—	190	—
Köln	205	—	188
Mannheim	211	(-1/2)	194
Strasbourg	216	—	187 1/2
Frankfurt a. M.	205	—	187 1/2
Stuttgart	215	—	195
München	—	192	—

Weltmarktpreise: Weizen: Berlin Sept. 203,75 (+1,25) Debr. 203,25 (+1,25) Budapest Okt. 193,75 (+3,20). Paris Sept. Debr. 189,65 (-). Liverpool Sept. 159,95 (+1,65) Chicago 130,40 (-4,10) Debr. 138,50 (-3,15) Roggen: Berlin Sept. 187,50 (+0,75) Debr. 185,00 (+3,50) Hafer: Berlin Sept. 166,50 (+0,75) Debr. 164,75 (+2,-). Mtl. v. 1000 kg.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inserations-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Frauen und Umgebung

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage
Für's Heim
monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die
Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 101.

Donnerstag den 22. August 1907.

35. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Vom internationalen Sozialistenkongress.

Prächtiges Frühlingswetter. Zu einer Massendemonstration unter freiem Himmel wie geschaffen. Schon in den frühen Morgenstunden herrscht reges Leben und Treiben in den Straßen der Residenz, in der Sonntags fast alle Läden den Tag über geschlossen sind. Schon Stundenlang vor der Eröffnung des Kongresses wird die Lieberhalle von einer Menge Eintritt Begehrender umlagert. Doch die Ausdauer siegt nicht. Wer sich nicht schon Wochen vorher eine Eintrittskarte gesichert hat, muß umkehren. Da man eine Gegen-demonstration der hier zahlreich anwesenden Anarchisten befürchtet, wird die Korvälle sehr streng gehandhabt.

Der weite Saal ist dicht mit Delegierten der verschiedensten Länder besetzt. Die Herren und besonders zahlreiche englische Damen, die bereits wegen Eindringens in das Parlament bei Gelegenheit der Demonstration für das Frauenstimmrecht zum großen Teil im Gefängnis gewesen haben, scharen sich um die mit Blumen geschmückten reservierten Tische. Auf den Tribünen sind die Zuschauer, in drangvoller Enge gekleidet, postiert. An dem deutschen Delegiertentische sieht man zahlreiche Reichstagsabgeordnete. Der Tisch für die Presse, an dem auch der bekannte Revisionist Braun und seine Frau Platz genommen haben, ist viel zu klein und durchweg von Ausländern mit Beschlag belegt. Auf der erhöhten Bühne, hinter dem Vorstandstische, sieht man einen Massenchor der Arbeitervereine Stuttgarts. Die Damen in schneeweißen Kleidern mit roten Schärpen und roten Nelken. Natürlich fehlen auch die Photographen nicht. Punkt 11 Uhr setzt unter lautloser Stille der Chor ein, von einer Orgel begleitet. „Ein feste Burg ist unser Gott durch eigene Kraft des Schaffens“ schallt durch den Saal. Der Kontrast zwischen der erhebenden kirchlichen Musik und dem profanen Klassenkampf bewegten Text schwächt die Wirkung des Liedes sehr ab.

Vandervelde-Belgien erteilt, nachdem der Sang beendet,

Bebel das Wort, der mit minutenlangem Beifall trotz seines energischen „Abrückens“ begrüßt wird. Der Greis sprach mit lauter, jugendfrischer Stimme temperamentvoll wie immer. Er jagte ungefähr: Partei- und Kampfenossen! Namens der Deutschen sozialistischen Partei heiße ich Euch willkommen. Schon 1870 sollte in Deutschland die Internationale tagen. Da kam der Krieg. Nach Beendigung desselben war Deutschland kein Land für Freiheit und Recht. Wir haben lange gewartet, bis wir es wagten, Euch nach Deutschland einzuladen. Nach Berlin war nicht nach unserm Geschmack, da es kein Vergnügen ist, unter Bülow und des Polizeipräsidenten Schutz zu tagen. Aber auch gegen die Tagung in Stuttgart hegten wir Zweifel besonders wegen der eventuellen Gefahr der Ausweisung unserer russischen Genossen „Der Schnorrer und Verschwörer“. Doch wir haben gewagt. Die Versammlung hier ist so glänzend wie keine zuvor. Möge sie dem Proletariat zum Segen gereichen.“ — In begeisterten Worten preist Bebel alsdann den Aufschwung der Internationale. Frankreich, England, Irland, Australien, Desterreich hätten glänzende Fortschritte gemacht. Aber auch in Deutschland sei die Sozialdemokratie, wie es den Anschein habe, nicht besiegt. Sie sei nicht niedergeworfen, sondern sie so fest im Sattel wie je. Sie verfüge über drei Millionen eigenhätiger Männer, die kein Feind der Welt ihr abnehmen könne. Die Gewerkschaften hätten zugenommen. Im Monat Juli habe der Parteikassierer 170 000 Mark eingenommen. Vom Niederreiten sei keine Rede. Wenn man die Sozialdemokratie für besiegt halte, warum führe man in Preußen nicht das allgemeine gleiche, direkte Wahlrecht ein. Die Sozialdemokratie Deutschlands gebe das Wort, künftig immer auf dem Posten zu sein. Eine Niederlage schade nichts. Dauernde Siege machen übermütig. Nichts sei schwerer zu ertragen, wie eine Reihe von guten Tagen. Die Sonne scheine wieder. Die Götter im Olymp hätten für den Parteitag Großsonnenchein beschlossen. Man möge dieses zum guten Zeichen nehmen. Mit den Worten „Die Internationale marschiert, sie gewinnt neuen Boden“, fordert Bebel zu einem Hoch auf diese auf, den Wunsch aussprechend, daß diese Konferenz ein besseres Beispiel geben möge als die internationale Konferenz der Staaten in Haag, von der man sagen könne: „Es teilen sich die Berge, hervor kommt ein kleines Mäuschen“ — und vielleicht sei das noch tot geboren. Unter stürmischen Jubel und donnernden Hochrufen tritt Bebel ab. Clara Zetkin überseht

seine Rede ins Französische, der mit einem Monotel bewaffneten Engländer Smith ins Englische. Der Belgier Vandervelde preist Bebel, dankt ihm in bewegten Worten und feiert die russische Revolution. Nach Erledigung einiger Formalitäten unter allgemeiner Unruhe wird die Sitzung von Singer geschlossen.

Das Meeting auf dem Volksfestplatz in Cannstatt.

veranlaßte eine wahre Völkerverwanderung. Nach Tausenden zählen die Genossen, die teils in geschlossenen Zügen nach Marienhof hinter roten Fahnen und Wappen zum Festplatz marschierten teils mit Kind und Kegel sich dorthin begaben. Nach Tausenden zählen aber auch die Neugierigen, die sich „so was“ mal ansehen wollten. Die Redner und Übersetzer kamen in 5 Galavagen und einem Automobil zum Festplatz, auf dem in gleichen Abständen 6 rot umkleidete Rednertribünen, mit Fahnen und Silbergeschmück aufgestellt waren. Die Führer, besonders Bebel, wurden lebhaft während des Vorbeifahrens von der Menge begrüßt. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung war auf dem Platz ein besonderes Polizeibureau eingerichtet worden. Auch eine Unfallstation war errichtet. Sogar das gesamte Stuttgarter Militär war „mobilitiert“, wie mir ein freundlicher Schutzmann versicherte. Auf ein Trompetensignal wurde von allen Rednertribünen, die von den Massen umlagert waren, zugleich gesprochen. Auf der ersten begrüßte Jaures das deutsche Proletariat im Namen des französischen. Kanitz überseht seine Worte. Auf der zweiten weist Clara Zetkin auf den Zweck des Kongresses und der Versammlung der Internationale auf dem Exerzierplatz hin, Vandervelde-Belgien zieht gegen „die internationale Ausbeutung“ zu Felde. Auf der dritten tribüne dringen der Franzose Veillant und der Engländer Hyndman die Größe ihrer Landsgenossen. Bernstein feiert die Verdienste der Redner. Auf der fünften redet der Belgier, Anjele recht bildlich, im Gegensatz zu den deutschen agitatorischen Ausführungen der anderen Redner. Den größten Beifall fand Ferri-Italien auf der sechsten. Der italienische Professor spricht leidenschaftlich und ist in Gesten und Mienen der geborene Agitator. Wie Bebel's und Singers Schlussworte deutlich erkennen ließen, sollte das Meeting dazu dienen, neue Parteigenossen zu werben. Auf der Heimfahrt wurden Ferri von den anwesenden Anwesenden lebhaften Suldigungen targebracht.

Lat mit lewen, noch eenmol lat mi lewen!

Wir wollen seinen Namen nicht nennen. Ist zwar eine sehr ergötzliche Geschichte, so dem ehrbaren Dachdeckermeister passiert, dem sein Handwerk mit glühendem Eifer und sein Leib mit großer Habsucht. Germanendurft gesegnet ist — aber neben dem schäumenden Humpern sitzt der Affe und der Kater, und ist allen wackeren Bechern wohlbekannt, daß der „moralische Hammer“ des nächsten Tages schlimmer ist, als sieben Schwiegermütter mit Haaren auf den Zähnen, also daß er ein vollgerüttelt und geschüttelt Maß der Ehre ist für die Vorheiten einer durchzechten Nacht. Beiden also den Mantel der Menschlichkeit über die Personalitäten des Dachdeckermeisters M. aus St. und verraten nur soviel, daß ihm der Teufel im Dorfe Trebenow einen gar lustigen Streich gespielt. Und das ging also zu.

Der künftige Meister hatte sich im Dorstuge zu Trebenow — das ein paar Wegstunden von seiner Heimat M. entfernt liegt — gemächlich niedergelassen und ließ gar manches Gemäch des süßigen Bieres die durstige Kehle hinunterlaufen. Nichts wie die alten Deutschen, trank immer noch eins, bis ihm die Augen übergingen und der Geist über ihn kam und er anfang zu reden in allerhand Sprachen, so dem „Wirtz wundermilch“ nicht gefielen: da warf der Hausknecht aus mächtigem Bande den Fremdling vor die Tür.

Der aber schien zu den Leuten zu gehören, denen, wie den Herren am grünen Tisch, die frische Luft nicht bekommt: wenige Minuten später erschien zum Grausen der Gäste die schwankende Gestalt wieder im Tür Rahmen, feuerte im Bücksturz auf den nächsten Stuhl und sank mit dröhnendem Fall wie Fallstrich unter den Tisch. Das mißfiel aber den Gästen, sie schleppten ihn hinaus und warfen ihn in den Wierdestall des Fleischermeisters D.

Der wackere Fleischermeister schloß den Schlaf des Gerechten, dem die hohen Weipreise keine Sorgen machen, und träumte, weiß zwar nicht, wovon, als ihn ein jämmerliches Geschrei aus des bekannten Morpheus Armen riß. „Sie bringen jemand im Wierdestall um“, schluchzte händeringend sein Ehegemahl. Der Meister aber griff schweigend zur Art und reichte auch seiner Frau so ein scharf geschliffenes Gewissen, und beide zogen fürbaß im Semde wie grüne Richter der Behme zur Behauptung der friedlichen Rasse. Totenstille rings. Dann ein marktschütternder Schrei: „ein lässliches Winckeln, ein Flehen aus tiefster Herzensangst: „Bewer Düwel, noch eenmol lat mi lewen, bloß noch een cenziget Mal!“ Der Fleischer öffnet die Tür, die Art zum Schlag auskloft — da hängt ein oll Bekannter, der Dachdeckermeister M., hier, krampfhaft an die Mähne geklammert, die hochverwunderte Wirtin an und meint, der Gottseibeiuns in eigener Person wolle ihn holen

Ist geschehen in Trebenow, im Jahre des Heils 1907. Soll aber der Dachdeckermeister so gewaltig in Angst und Schrecken gewesen sein, daß er erst am nächsten Mittag nüchtern ward und erst nach langer Reflexion sein heimatisches Haus fand.

Aus aller Welt.

— Wegen grausamer Mißhandlung seiner Korporalschaft wurde der Unteroffizier Schmidt vom Infanterie-Regiment Nr. 67 vom Kriegsgericht der 7. Division in Hamburg zu drei Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt. Der Unteroffizier hatte in vielen Fällen die Beute mit dem Seitengewehr blutig geschlagen. Besonders ein Musketier W. hatte viel von ihm zu leiden. Auf dem Schießplatz Groß-Borstel bei Hamburg stieß er den W. vor die Brust, daß er hinfiel, und als der Mißhandelte sich erhob, bekam er einen Fußtritt ins Gesicht, daß er taumelte. Am anderen Tag erhielt der Unglücksmensch von seinem Peiniger drei Schläge mit dem Seitengewehr auf das Gesicht und die Oberschenkel, so daß Blut floss. Beim Turnen wurde W. geohrfeigt bis die Backe anschwell. Der Musketier P. ist fünfmal mit dem Seitengewehr bearbeitet worden. Eines Tages erhielten zwei andere Leute bei den Übungen in Groß-Borstel Säbelhiebe, so daß sie sich vor Schmerzen wunden. Dann ließ er seine Leute, 20 Mann, nachhauen, weil sie schlecht geschossen hatten. Zu dieser „Nachübung“ war er gar nicht befugt. Eine volle Stunde marierte er die Soldaten, die mit einem achtpfündigen Sandfack im Tornister den 250 Meter langen Schießstand auf- und ablaufen mußten. Nachdem sie die nötige „Wärme“ hatten, wurde die Folter um einige Grade verschärft, indem die abgehefteten Soldaten sich wiederholt hinwerfen, dann aufspringen und sofort mit dem Gewehr in Anschlagstellung übergehen mußten. Zuletzt ließ er sie in der Daueranschlagstellung stehen, bis den gequälten und ermüdeten Leuten die schmerzenden Arme herabsanken. Von dem vielen Niederwerfen war dem einen Mann die Drillschulose an beiden Knien durchgeschneuert und die Knien bluteten stark. Der Mann wollte sich bei dem an einem anderen Schießstand kommandierenden Leutnant krank melden, doch schlug der Unteroffizier ihm dies ab. Schmidt führte als Entschuldigung „Dienstfeier“ an. Der Vertreter der Anklage beantragte nur 2 Monate 14 Tage Gefängnis!

— Zum Gau-Prozeß. Die Familie Molitor hat sich genötigt gesehen, einem Freunde einige Aktienstücke zur Verfügung zu stellen. Die Ereignisse nach der Hauptverhandlung legen diesem die Pflicht auf, mit der Veröffentlichung nicht länger zu zögern. Aus einem Briefe der Frau Lina Hau am 23. Januar d. Js. an ihre Schwester Olga Molitor schrieb, ist folgendes zu erwähnen: Liebe Olga, möchtest Du nicht freiwillig von der Zeugenschaft zurücktreten, die arme Mutter ist tot, aber Baby und ich leben, ich werde zerrissen von Weh um den Verstorbenen, wenn er nur um Gottes willen nicht den Schuß zugibt. Mein Mann sagte mir, er wolle nicht, daß ich mich kompromittiere, es wäre vielleicht besser, ich ließe mich scheiden. Was ist die Hölle gegen mein Seelenleiden. Liebewohl und herzlichen Dank. In einem weiteren Briefe des Rechtsanwalts Dr. Dieß an Frau Karl Hau, datiert vom 12. April 1907,

heißt es: An einen Freispruch ist nach der heutigen Sachlage nicht zu denken und ich habe darüber auch Herrn J. B. Hau und Frau Dr. Müller schriftlich und mündlich gar keinen Zweifel gelassen. Das Gutachten des Geheimrats Hoche wird, wie er bereits mitteilte, dahin ausfallen, daß er Karl Hau für vollständig zurechnungs-fähig hält und ich kann nur hoffen, daß die von uns zusammengetragenen Momente in der Verhandlung so viel ergeben, daß eine verminderte Zurechnungsfähigkeit angenommen wird. Ich rechne noch auf das Urteil des Professors Neumann.

— In Frankfurt a. M. lockte ein in dem Hause Fahrstraße 36 wohnhafter Mann die 13-jährige Tochter eines Ausläufers in sein Zimmer und verübte an ihr ein Verbrechen. Das Mädchen trug darauf schwere Verletzungen davon, daß es in eine Klinik gebracht werden mußte. Nach der Tat versuchte der Mann das Mädchen mit einem Handtuch zu erdrosseln; auf das Hilfseschrei des Mädchens eilten Hausbewohner herbei, worauf der Täter flüchtete.

— Die Erkrankungen bei dem Artillerie-Regiment in Halle a. S. sind auf 58 Fälle gestiegen. Gleiche Erkrankungen im Altersheim Riebeckstift, das von demselben Lieferanten sein Fleisch bezieht, ergaben, daß Wurstgift die Ursache ist. Auch bei dem Lieferanten sind zwei Gefellen erkrankt.

— Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich in Perlach in der Nähe von München. Ein mit drei Chausseuren besetztes Automobil fuhr in vollem Lauf an einen Baum an, sodaß die drei Insassen herausgeschleudert wurden, lebensgefährliche Verletzungen erlitten und bewußtlos liegen blieben. Zwei der Verwundeten sind wieder zum Bewußtsein gekommen.

— Pest in San Francisco. Die Gesundheitsbehörde in San Francisco gibt bekannt, daß dort fünf Erkrankungen und vier Todesfälle an Beulenpest vorgekommen sind.

— Todessturz vom Lustschiff. Aus Newhafen (Conn.) wird gemeldet: Als Sonntag der Lustschiffer French einen Aufstieg mit seinen Ballon unternahm und an seiner Höhe von mehreren hundert Metern versuchte, sich mittels Fallschirmes herabzulassen, verlagte der Apparat, und der Lustschiffer stürzte auf die Erde, wo er als unförmliche Masse liegen blieb. Ueber tausend Personen waren Zeugen des schrecklichen Schaupiels.

— Mehrere Erdbeben haben die Apparate der Hamburger Hauptstation für Erdbebenforschung am Sonnabend, den 17. d. M. nachmittags aufgezeichnet. Leichtere Beben wurden gegen 1 Uhr 22 Minuten und kurz nach 2 Uhr nachmittags registriert, gegen 6 Uhr 40 Minuten aber zeichneten die Apparate ein mittelstarkes Erdbeben von fast zweistündiger Dauer auf. Die Hauptbewegung begann kurz vor 7 Uhr, gegen 8 1/2 Uhr abends waren die Apparate wieder in Ruhe. Der Herd des Bebens wird in südlicher Richtung in einer Entfernung von vielleicht 8000 Kilometern zu suchen sein.

Druck u. Verlaß von C. May in Göttinge. Verantw. Red. Fr. Meiner, Kamen.

Deutschland.

— **Kardinal Ropp** hat in der Ingerangelegenheit an den Zentrumsabgeordneten Graf Praschna folgendes Schreiben gerichtet: „Ich habe Ihnen darüber keinen Zweifel gelassen, daß ich die treulichste Gesinnung der katholischen Männer anerkenne, die den inzwischen bekannt gewordenen Entwurf der geplanten Eingabe an Seine Heiligkeit unterzeichnet haben, und ich bin nach wie vor der Ueberzeugung, daß auf die Absichten der Unterzeichner kein Schatten fallen kann. Dabei kann ich jedoch den Wunsch nicht unterdrücken, daß ein derartiges Vorgehen nicht der Kenntnis des Episkopats entzogen werden möge, weil eine Verheimlichung 1. in manchen Kreisen Mißtrauen oder Mißdeutung erregen, 2. den Anschein erwecken könnte, als ob das Band zwischen Hirt und Herde sich lockere, 3. in den zuständigen Ordinarien die Empfindung hervorgerufen wird, als mange ihnen das Vertrauen ihrer Diözesanen.“ „Aus dem letzteren Grunde“, so schließt der Kardinal, „hat es mich auch befremdet, wenn bei der Besprechung jener Eingabe eins der führenden katholischen Blätter bemerkt, die Unterzeichner der Eingabe würden „unter normalen Verhältnissen“ sich an ihre Bischöfe gewandt haben. Es liegt meines Erachtens kein Grund zu der Annahme vor, als ob das Verhältnis zwischen den Bischöfen und den Gläubigen zurzeit nicht „normal“, als ob es irgendwie getrübt sei.“

— (Volkschullehrer als Schöffen und Geschworene.) Das sächsische Justizministerium erklärt in einem Erlaß, daß es mit dem Geiste des Gerichtsverfassungsgesetzes „nicht im Einklang stehen würde, wenn weitere Kreise der Bevölkerung von dem Ehrenamte eines Schöffen oder Geschworenen ganz oder fast ganz ausgeschlossen blieben“. Maßgebend für die Auswahl sei „die Bildung, die Urteilsfähigkeit“ die Ehrenhaftigkeit und der Wert der einzelnen Persönlichkeit; Personen deshalb auszuschließen, „um sie nicht ihren dienlichen Obliegenheiten zu entziehen“, sei nicht im Gesetze begründet. Ist dem so, dann ist nicht einzusehen, warum die Volkschullehrer durch § 34 des Gerichtsverfassungsgesetzes von der Berufung zum Schöffen oder Geschworenen ausgeschlossen sind. Es steht zu hoffen, daß die auf Befreiung dieses Paragraphen gerichtete Eingabe des Deutschen Lehrervereins Erfolg hat.

— Wegen schwerer Beleidigung eines Marineoffiziers hatte sich der Oberstsignalgast z. vom Linienfregatte „Kaiser Friedrich III.“ vor dem Kriegsgericht des 1. Geschwaders in Kiel zur verantworten. Der Angeklagte war wegen Unregelmäßigkeit im Dienste vom Obersteuermann zur Rebe gestellt worden und hatte ihm in heftigen Worten geantwortet. Der erste Offizier, der davon Kenntnis erhielt, schimpfte darauf dem Angeklagten weidlich aus; unter anderem nannte er ihn einen frechen Lummel, einen erbärmlichen Kerl, und einen infamen Patron. Hierauf entließ er den 2. Dem Offizier kam nun der Gedanke, daß 2. möglicherweise betrunken sei. Er ging ihm deshalb nach und stellte ihm nochmals, aber in ruhiger Weise sein Benehmen gegenüber dem Obersteuermann vor. Als der Offizier sich entfernte, rief der aufgeregte Angeklagte ihm nach: „Ich bin kein infamer Patron! Solche Worte braucht ein deutscher Offizier überhaupt nicht! Sie sind kein deutscher Offizier! Sie sind ein feiger Kerl!“ Der Divisionsoffizier des Angeklagten, Oberleutnant z. S. R., erfuhr sogleich von den Vorgängen und eilte zum Angeklagten. Er fand ihn noch stark aufgereggt. Der Oberleutnant vermochte nicht, sich die That des Angeklagten zu erklären; er schilberte ihn als tüchtigen Soldaten, der seinen Dienst sehr gut versee und der noch niemals bestraft sei. Ein Kriegsgericht verurtheilte den Oberstsignalgast zu einem Jahr 6 Monaten Gefängnis. Da es aber nicht rechtmäßig zusammengesetzt war, hob das Oberkriegsgericht der Hochseeflotte das Urtheil auf und verwies die Sache an das Kieler Kriegsgericht. Dieses erkannte auf 8 Monate 14 Tage Gefängnis und rechnet die Untersuchungshaft seit dem Tage des ersten Urtheils 3. Juni, voll an. Während kam in Betracht die tadellose Führung und daß der Angeklagte durch die Mißbräuche des nachhabenden Offiziers gereizt wurde, strafschärfend die Schwere der Beleidigung. Der Angeklagte nahm weinend das Urtheil an.

Westfalen und Rheinland.

(Erlangen, 20. Aug. (Zusammenstoß.) In der vergangen-
nen Nacht fuhr auf der Straßenbahnstrecke Götterberg-Schlagbaum
ein reparierter Straßenbahnwagen mit voller Wucht auf einen mit
Passagieren besetzten in der Weiche haltenden Straßenbahnwagen. Am
Vorderwagen wurde der Vorderperron vollständig eingedrückt und das
Dach abgerissen. Dem Führer dieses Wagens, dem Schlosser Claus-
berg, wurde der Brustkorb eingedrückt. Seine Verletzungen sind töd-
lich. In Dienstwagen wurden mehrere Personen theils schwer theils
leicht verletzt. Auch dieser Wagen wurde stark beschädigt.

Solingen, 20. Aug. (Ertrunken.) Der 19jährige Schlosser Ewald Schmidt, der in Mänsingen einen schmalen Steg passieren wollte, stürzte ab und fiel in den Obergraben des bergischen Elektrizitätswerks und ertrank.

7) **Einiburg, 21. Aug.** Das vierjährige Kind der Eheleute Hötger geriet beim Spielen unter ein umstürzendes Bretterthor und erlitt hierdurch an den erlittenen Verletzungen.

W. Gladbach, 20. Aug. Mit dem geladenen Revolver verfehlte Sonntag in der elterlichen Wohnung der Fabrikarbeiter S. B. Eine Kugel drang dabei einem 14jährigen Nachbarjungen in den Kopf und verursachte lebensgefährliche Verletzungen.

Köln, 21. Aug. (Schwinbler.) Ein bei einem Friseur in
Kaff beschäftigter Gehülfe suchte einen Kunden seines Prinzipals auf
und bat ihn, ihm für kurze Zeit sein Fahrrad zu leihen, um
sich in Köln bei einer dortigen Fahrradhandlung ein neues Rad
zu kaufen. Der Kunde, der dem Gehülfe kannte, handigte ihm
die Maschine ohne Bedenken aus. Mit diesem Rade fuhr nun der
Gehülfe zu einem anderen Kunden seines Prinzipals und bot es
diesem zur Preise von 60 Mk. zum Kauf an. Dieser fand das
Fahrrad sehr billig, kaufte es und zahlte dem Gehülfe die 60
Mk. aus. Darnach erfuhr der Gehülfe den Käufer, er möge
ihm das Rad noch einmal für einen Augenblick leihen; er hab
tenduo seine Manchetten stechen lassen.

Bonn, 21. Aug. (Selbstverstümmelung.) Der Schreiner Knäpper aus Lannersdorf wurde im Sommer 1904 zum Infanterie-Regiment 68 in Koblenz ausgehoben. Er meldete eines Tages auf dem Bezirkskommando in Bonn, daß er sich aus Versehen

den linken Zeigefinger abgehauen habe. Von der Anklage der Selbstverwundung wurde er in zwei Instanzen freigesprochen. Im August 1906 erstattete ein hiesiger Schreinermeister die Anzeige, daß Knöpper sich absichtlich verwundet habe, um nicht dienen zu müssen. Die Anzeige wurde bestätigt durch einen Brief des K., den dieser an die Frau des Meisters geschrieben hatte und der dem Gehemane der Frau in die Hände gefallen war. Gleichzeitig ergab sich, daß zwischen K. und der Frau seines Meisters unerlaubte Beziehungen bestanden. Auch seinen Bekannten gegenüber hatte sich K. gerühmt, er habe sich vom Militär selbst befreit. Eines Tages verschwand die Frau unter Mitnahme des jüngsten Kindes und mietete sich mit dem K. in Bonn ein. Auf Grund der Anzeige des Schreinermeisters wurde das Verfahren gegen K. auf Anordnung des Reichsmilitärgerichts wieder aufgenommen, doch wurde K. vom Kriegsgericht wieder freigesprochen. Auf die Berufung des Gerichtsherrn verurteilte das Oberkriegsgericht den K. wegen Selbstverwundung zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten, sowie Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Nach Verbüßung dieser Strafe muß er seiner Militärpflicht bei der Arbeiterabteilung genügen.

Koblenz, 21. Aug. (Gegen holländische Raubfischerei.) In einer stattgehabten Versammlung der Berufsfischervereine für den Rhein sowie die Nebenflüsse wurde energigisch Einspruch gegen die Raubfischerei erhoben, wie sie heute von holländischen Fischern nicht nur in Holland, sondern im Rhein bis oberhalb Kölns betrieben wird. Die Versammlung forderte von der Aufsichtsbehörde schleunigste Hilfe. Der anwesende Regierungskommissar versprach eingehend Prüfung und erklärte, daß demnächst eine fiskalische Strombefahrung des Rheins und der Mosel zu Zwecken der Fischerei stattfinden werde, zu der Vertreter des Vereins sowie Interessenten der Rhein- und Moselfischerei eingeladen werden sollten.

— **Trier, 20. Aug.** Der Gefangenewarter Rauchs, der dem auf der Flucht erschossenen Einbrecher Mostert bei seiner Befreiung behüßlich war, hat sein Gesändnis noch ergänzt. Er erklärte, nicht von Mostert zu dem verbrecherischen Schritt angefordert worden zu sein, sondern diesem das Anerbieten gemacht zu haben, die Flucht vorzubereiten, wenn er eine entsprechende Belohnung erwarten dürfe. Mostert ging selbstredend auf diesen Vorschlag ein, versprach eine in Düsseldorf zu zahlende Summe von 2000 Mark und zeigte dem erkauchten K. sofort einen Betrag von 500 Mark. Trotz der strengsten Untersuchung war es dem gefährlichen Menschen gelungen, diesen Betrag sowohl bei seiner Einlieferung ins Düsseldorfer Gefängnis, als auch später bei seiner Ueberführung in die Trierer Strafanstalt an seinem Körper zu verbergen. Daß Rauchs Angaben stimmen, ist erwiesen. 400 Mark hatte Mostert dem ungetreuen Beamten ausgeliefert, der letzte Summertauschein wurde bei der in der Bonner Universität erfolgten Sezierung der Mostertschen Leiche in einer Holzhülse am Körper versteckt gefunden.

Wiesbaden, 21. Aug. (Ein tenrer Schuß.) In der Nacht zum 26. Juni d. J. hat, wie wir seinerzeit ausführlich berichtet, der Bäckermeister Ludwig Stark in Dieblich den Kießbahnwärter May in der Wirtschaft „Vorder Hof“ erschossen. Stark wurde verhaftet und harret jetzt im Wiesbadener Untersuchungsgefängnis seiner Aburtheilung, die in der nächsten Schwurgerichtsperiode erfolgen wird. Indessen hat die Witwe des Erschossenen, der die Erziehung von vier kleinen Kindern verbleibt, gegen den unglückigen Schützen einen Entschädigungsprozeß angestrengt. May war gerade 32 Jahre alt, als er dem Schüsse zum Opfer fiel; auf seinen Verdienst war die Familie angewiesen. Entsprechend seinem Einkommen und dem Alter, das er möglicherweise erreicht hätte, wurde der Wert des Lebens des Erschossenen auf 25 500 M. bemessen und Stark verurtheilt, diese Summe an die Hinterbliebenen zu zahlen. Zur Sicherung dieser Forderung wurde Arrest auf das Städtische Vermögen ausgebracht.

7) Mainz, 21. Aug. Ein Andenken an die Schlacht von Gravelotte hat der hier wohnende Martin Schmitt, nämlich eine Chassepot-Kugel in seinem Körper. Diese ging ihm bei Gravelotte vor 37 Jahren durch das Schulterblatt, sitzt heute in Rückenlage fest und kann wegen der Tiefe und gefährlichen Lage nicht entfernt werden. Schmitt diente im 4. hess. Inf.-Regt. 3. Kom. Er ist gänzlich erwerbsunfähig und hat viel zu leiden. Die Kugel ist auf seinem feiner Zeit aufgenommenen Röntgenbild deutlich zu sehen.

Frankfurt a. M., 21. Aug. Vor dem Oberkriegsgericht stand, aus der Untersuchungshaft vorgeführt, der Unteroffizier Orlsmann vom 13. Regiment in Worms wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt zu Privatzwecken. Vor Eintritt der Verhandlung beantragte der Anklagevertreter den Ausschluß der Öffentlichkeit, das Gerichtshof trat dem Antrag bei und die Öffentlichkeit — durch einen Berichterstatter und die zwei Vorführer des Angeklagten — wurde ausgeschlossen. Erst durch die Verkündung des Urteils erfuhr man, worin der „Mißbrauch der Dienstgewalt zu Privatzwecken“ bestand. Der Unteroffizier hat längere Zeit hindurch befunden die ihm unterstellten Soldaten zu bewegen, sich zu unsittlichen Handlungen gebrauchen zu lassen, teils in der Kaserne, teils mehrerorts. Nachstehender war Elf solcher Fälle sind festgestellt, aber der Hälfte dieser Fälle ist es nur bei Zuminutungen geblieben. Das Kriegsgericht in Worms hatte den Unteroffizier zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt. Vor dem Berufungsgericht behauptete der Angeklagte, wegen abnormer Veranlagung unter einem unabwehrlichen Drang gehandelt zu haben. Der militärärztliche Gutachter erklärte ihn jedoch zwar für geistig minderwertig, aber für vollkommen rechnungsfähig. Deshalb kam auch das Obergericht zu einer Verurteilung, nur wurden mit Rücksicht auf die bisherige Unbestraftheit des Angeklagten zum Teil geringere Einsatzstrafen angenommen und auf eine Gesamtstrafe von neun Monaten Gefängnis erkannt. Selbstverständlich wurde der Angeklagte auch zum Verlust der Treue verurteilt, weil er das Ansehen des Unteroffiziersstandes untergraben und die Manneszucht schwer geschädigt habe.

Frankfurt a. M., 21. Aug. (Familien-drama.) Eine Wit-
frau stürzte sich mit ihrem neunjährigen Söhnchen und ih-
ren siebenjährigen Töchterchen in den Main. Die drei Leichen
sind noch nicht geborgen. Das Motiv bildete Eifersucht.

Der Werdegang der Dynamitpatrone

wird dem „Berl. Tagbl.“ von einem Fachmann wie folgt beschrieben: Die als Aufsaugestoff des Nitroglyzerins verwandte Infusorienerde kommt namentlich bei Okerode (Provinz Hannover) in sehr brauchbarem Zustande vor. Sie muß, meist, ehe sie verwandt werden kann, ihres Feuchtigkeitsgehaltes beraubt und von organischen Bestandteilen und grobem Kieselgerüben gereinigt werden. Sie wird deshalb in einem vier Stöckwerke enthaltenden Ofen gegläht, und die geglähte Erde wird alsdann zerdrückt und durch Siebe geschüttet, in denen die fremden Bestandteile zurückbleiben. Die Hauptvorzüge der eigentlichen Fabrikation sind das Mengen und das Patronieren. Vor dem Mengen, das in den sogenannten Mengbuden geschieht, von denen auch diesmal das Unglück in Dömitz ausging, wird auch das Nitroglyzerin noch besonders entsäuert. Beim Mischen werden etwas 25 Kilogramm Infusorienerde mit etwa 75 Kilogramm Sprengöl übergossen. Das Durchmischen des Teiges soll eigentlich

nicht mit bloßen Händen geschieht, da das Nitroglycerin sehr leicht in die Haut eindringt, doch sind die Gummihandschuhe den Arbeitern zu unbequem, und ihre Haut gewöhnt sich mit der Zeit völlig an den schädlichen Stoff. Nach etwa halbstündigem Anehen wird die Masse auf Siebe aus Eisendraht gebracht. Nachdem sie mit der Hand erst durch grobmächtige und dann durch feinmächtige Drahtseie gedreht ist, ist sie zum Patronieren fertig. Die Patronengröße paßt sich dem Umfange der Bohrlöcher an. Da es kaum Bohrlöcher gibt, die mehr als 30 Millimeter Durchmesser haben, so ist der Höchstdurchmesser der Patronen 25 Millimeter, am gebräuchlichsten sind jedoch solche mit 19 bis 23 Millimetern Durchmesser. Eine Patrone ist weiter nichts als gepreßter Dynamit mit Pergamentpapierummwicklung. Das Patronieren geschieht mittels einer sehr einfachen maschinellen Vorrichtung. Etwa fünf Kilogramm Dynamit werden in einen Leinwandbehälter getan, der unten offen ist und in einen Messingtrichter ausläuft, dessen zylindrische Hülse der Patronengröße entspricht. Von oben stößt ein zylindrischer Kolben, der in der Trichterhülse paßt, in den Leinwandbehälter hinein. Der Behälter wird durch ein Hebelswerk des Kolbens in fortwährender Bewegung erhalten, damit das Dynamitgemenge beständig nachentzückt. Der Kolben treibt das Gemenge in die Trichterhülse. Der Arbeiter umwickelt den Zylinder außen mit Pergamentpapier und schiebt es unten. Darauf treibt der Kolben das geformte Dynamit heraus, das die Pergamenthülse zugleich mitnimmt. Damit ist die Patrone fertig, wird verpackt und in den Handel gebracht. Gefährlich ist beides, das Mengen wie das Patronieren. Manche Dynamitfabriken haben für den Fall, daß sie in die Luft fliegen, schon eine vollständige Reservefabrik auf dem Nachbargelände aufgebaut. Die Werkstätten sind leichte Holzhütten, die im Winter mit Stroh verstopft werden, da sie nicht geheizt werden dürfen. Auch ihre Beschädigung erhalten sie nur von außen.

Aus aller Welt.

— Die Dynamit-Explosion in Dömitz weckt die Erinnerung an einen Landreiter, der bis vor einer Reihe von Jahren in jenem mecklenburgischen Städtchen antizitierte, das wohl weniger durch seine nunmehr in die Luft geflogene Dynamitfabrik in der weiteren Öffentlichkeit bekannt geworden sein wird, als durch die jählige Zerstörung des Reiters in der früheren Festung Dömitz, von deren entzündeter Bruchst. nur noch die Zitadelle als Flechter Nest Zeugnis ablegt. Jener Landreiter war in jeder Hinsicht ein Original, über dessen Eigentümlichkeiten die wunderbarsten Erzählungen kursierten. Ausgeshattet war der würdige Geleitzwächter mit einer Nase, deren Umfang ebenso ungewöhnlich war als ihre im wundervollsten Rot leuchtende Farbe. Die Nase des Landreiters gab in jener Zeit das beste Spottobjekt ab für alle in Dömitz und Umgegend wohnenden getreuen Untertanen. So erzählte man, — und es soll Leute gegeben haben, die dem Gerede Glauben schenkten — das „Unt“ habe eine Verfügung erlassen, nach welcher der Landreiter angehalten sei, das Gebiet der Dynamitfabrik im Umkreise von 2 Kilometer nicht zu betreten, da seine Nase die Fabrik in Explosionsgefahr bringe. Und das beste war, der gute Landreiter nahm den Scherz durchaus nicht übel, er lachte über ihn und — sorgte für seine Weiterverbreitung. Nun deckt den braven Beamten bereits seit Jahren der grüne Kaser; seine Nase hat die Dynamitfabrik nicht mehr in Gefahr bringen können, und trotzdem erfolgte jetzt die schreckliche Katastrophe, durch die hundert Menschenleben vernichtet wurden.

— Ein Brudermord wurde in Bagen bei Heilsberg (Ostpreußen) verübt. Die drei Veitseröhne August, Valentin und Eduard Thater, die dort gemeinschaftlich ein Grundstück bewirtschafteten, gerieten wegen eines Schweineverkaufs in Streit, in dessen Verlauf August Thater ein Jagdgewehr holte und von einem Schuppen aus auf seine untenstehenden Brüder mehrere Schüsse abgab. Der jüngere Bruder Valentin brach, von einer Kugel getroffen, sofort tot zusammen, während dem älteren Bruder Eduard nur die Kleider zerfetzt wurden. Als der herbeigerufene Gendarm den Täter verhaften wollte, feuerte dieser das Gewehr zweimal auf sich selbst ab; die Kugeln drangen ihm in die Seite und Schulter. Als er sah, daß die Schüsse nicht tödlich wirkten und es ihm auch nicht mehr gelang, zu entfliehen, brachte sich der Brudermörder noch einen tiefen Schnitt am Halse bei, worauf seine Festnahme erfolgte. An seinen Aufgenommen wird gezweifelt.

— **Französische Briganten.** Der Bantier Louis Perrin, der in einigen Gemeinden des Departements seine Gelder einlasiert hatte, wurde bei Baubesse in seinen Wagen von drei Straßenräubern überfallen, die ihn seiner Borchschaft von 15 000 Francs beraubten und ihn an einen Baum banden. Der Bantier wurde erst nach drei Stunden aus dieser Lage befreit.

— Die Leiche eines seit 6 Jahren Vermissten wurde, wie aus Innsbruck berichtet wird, am Sonntagabend am Niederjoch in einer Gletscherpalte gefunden. Der Gletscherbach hat die Leiche zu Tage gefördert.

— Ein unangenehmes Abenteuer erlebte im nahe
Merseburg ein Halleischer Kaufmann durch einen Ge-
darmen, mit dem er mehrere Stunden verschiedene Ge-
wirthschaften besucht hatte. Er hatte den Gendarm zu-
fällig in einem Lokale am Biertisch kennen gelernt
zechte schließlich mit ihm so lange, bis der letzte
nach Halle abgefahren war, sodaß der Kaufmann
einen Gasthof in Merseburg aussuchen mußte. Der Ge-
darm trank auch dort mit ihm weiter. Als der Kauf-
mann begahnte, fiel dem Gendarmen, der sich die ganze
Zeit über hatte freihalten lassen, die wohlgefillene Ge-
hörte auf, und — jedenfalls wirkte der Alkohol schon
mit — in ihm tauchte der Verdacht auf, daß das Ge-
heimes unbekannter Freunde gefaßt sein müsse. Der
Halleenser verbat sich entschieden solchen Verdacht; sein
uniformierter Zechgenosse setzte aber plötzlich die Unter-
suchung auf, visitierte ihn und brachte ihn zur Polizei-
wache. Als der Wachhabende ihn fragte, warum der
Mann sistiert sei, erklärte er, das werde er morgen be-
ledigen. So spazierte denn der Kaufmann in die Arrest-
zelle. Als der Gendarm sich andern Tags nicht mehr
sah, schickte man zu ihm; da ergab sich denn die Ge-
losigkeit der Verhaftung. Der Uebergriff ist jetzt Gegen-
stand der Untersuchung.

— Bei einem heftigen Gewittersturm kurz vor
Oberhausen am Oberrhein ein leerstehendes Holzgebäude
einstürzte, in das sich zahlreiche Leute vor dem Unwetter
flüchtigt hatten. Ein Kind wurde durch herabstürzende
Balken getötet. Neun Personen, die unter den Trüm-
mern begraben wurden, erlitten schwere Verletzungen.